

Die „Sächsische Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt tags vorher nachm. 5 Uhr. Abonnements-Preis vierteljährlich 2.— M., monatlich 40 Pf., 1 monatlich 70 Pf. durch die Post vierteljährlich 2.10 M. (ohne Postgeb.). Einzelne Nummern 12 Pf. Alle kassierl. Postanstalten, Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen stets Bestellungen auf die „Sächsische Zeitung“ an. Englische Roman-Beilage: „Unterhaltungsblatt“.

# Sächsische Zeitung.

## Amtsblatt

für das Königliche Amtsgericht, das Königliche Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderat zu Hohnstein.

Anzeigen, bei der zweiten Verzinsung d. Bl. von großer Wirkung. Am Montag, Mittwoch und Freitag bis spätestens vormittags 9 Uhr anzugeben. Lokalpreis für die 6 gespaltene Zeilen über deren Raum 15 Pf., bei auswärtigen Inseraten 20 Pf. (tabellarische und komplizierte Anzeigen nach Uebereinkunft).

„Gingehant“ und „Reklame“ 50 Pf. die Zeile.

Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Tägliche Roman-Beilage „Unterhaltungsblatt“.

Zeitung für die Landgemeinden: Altendorf, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostrau, Porschtal, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtshaus, Schmilka, Schöna, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsisch-Böhmischen Schweiz.

Im Falle höherer Gewalt (Krieg oder sonstiger außergewöhnlicher Ereignisse) hat der Verleger keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Inseratenannahmestellen: In Bad Schandau: Geschäftsstelle Kaufstraße 134; in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Bureau von Haasenstein & Vogler, Invalidentank und Rudolf Hoff; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Nr. 41 Bad Schandau, Donnerstag, den 4. April 1918 62. Jahrgang.

### Ämtlicher Teil Fleischversorgung.

Den Fleischern des Bezirks wird anheimgegeben, Nachträge zu ihren Kundenlisten spätestens bis zum 5. d. Mts. hierher einzureichen. Später eingehende Meldungen können nicht berücksichtigt werden. Pirna, am 3. April 1918. Königliche Amtshauptmannschaft.

### Bekanntmachung.

Der 1. Termin der Brandversicherungsbeiträge war am 1. April dieses Jahres fällig und ist innerhalb 8 Tagen an unsere Stadtsteuereinnahme abzuführen. Weiter war am 1. April ds. Js. fällig und ist bis spätestens zum 15. April dieses Jahres zu bezahlen der 1. Termin des Wasserzinses, das Schulgeld auf die Zeit vom 1. April bis 30. Juni 1918. Nach Ablauf der festgesetzten Zahlungsfristen wird das geordnete Vorkaufverfahren eingeleitet werden. Schandau, am 3. April 1918. Der Stadtrat.

### Lebensmittel betr.

Freitag, den 5. April: Nahrungsmittel — in allen bekannten Geschäften — auf Nahrungsmittelkarte A. B. C. D. Abschnitt II 1/2 Pfund. Die Karten A. und D. haben Anspruch auf Grieß, die Karte B. und C. erhalten Graupen. Preis für Grieß 32 Pf., für Graupen 36 Pf. das Pfund. Schandau, am 4. April 1918. Der Stadtrat.

**Volksbücherei** im neueren Schulgebäude, erste Etage. Ausgabe jeden Freitag zwischen 4 und 5 Uhr.

Fortsetzung des ämtlichen Teiles in der Beilage.

### Nichtamtlicher Teil.

#### Treue um Treue.

Graf Czernin, der Venker der auswärtigen Politik der Donaumonarchie, hat die Russen fortgerissen, von denen die Riesenmacht im Westen sich in ihrer gewaltigen Furchtbarkeit abhebt. Der Verband, enthielt er, wollte nicht den Frieden. Frankreichs Ministerpräsident Clemenceau schreibt zwar danach, weiß, daß Frankreich verblutet, aber gallische Verbrennung giert nach Elsaß-Lothringen. Deshalb sieht diese Blindheit den Waffengang fort und ist schuldig, auf wie niemals zuvor eine Nation schuldig ward, daß die ganze Welt aus Millionen Wunden bluten muß. „Herr Clemenceau“, sagte Graf Czernin wörtlich, „hat einige Zeit vor Beginn der Bestoffenbe bei mir angefragt, ob ich zu Verhandlungen bereit sei und auf welcher Basis. Ich habe sofort im Einvernehmen mit Berlin geantwortet, daß ich hierin bereit sei und gegenüber Frankreich kein Friedenshindernis erblicken könne als den Wunsch Frankreichs nach Elsaß-Lothringen. Es wurde aus Paris erwidert, auf dieser Basis sei nicht zu verhandeln. Daraufhin gab es keine Wahl mehr. Das gewaltige Ringen im Westen ist bereits entbrannt.“

Das Blut, das jetzt diesen Frühling zu einem roten Lenz macht, kommt über Clemenceau und die Franzosen. Sollte dieser verbissene Greis nicht mit allen Mitteln versuchen, die letzte Kraft Frankreichs in den Kampf zu peitschen? Nicht in widerwärtigen Worten ständig gepredigt, die Friedensbereitschaft der Mittelmächte — die auch jetzt Czernin wieder betont — sei Zeichen der Schwäche? Und doch: dieser „starke“ Mann Frankreichs weiß, der Friede allein kann Frankreich retten. Er fragt in Wien an. Aber die Schuld der Hege zur Revanche für 1870 bindet ihm die Hände; aus diesem Drahtverhau eigener Schuld weiß er keinen Weg, keine Drahtscheere findet sich, die Frankreich durch die Dornen der Nachsicht und der Raubgier nach alldemselben Boden den Weg zum Frieden öffnet. Niemals, hat Herr v. Kühlmann gesagt, geben wir Elsaß-Lothringen heraus. Graf Czernin findet das selbstverständlich. Und da Herr Clemenceau, dieser Schreier nach Elsaß-Lothringen, sein Wahnsinnswort, die deutschen Reichsländer als Siegesbeute heimzuführen, nicht einlösen kann, da Frankreichs bisherige Kriegspolitik es immer tiefer in den Drahtverhau hineinführt, läßt er die Republik darin stecken, peitscht sie tiefer hinein. Der glatte Friedensweg wird verworfen, und Frankreich muß — es wollte nichts anderes in seiner Verstocktheit — den Kreuzweg bis zum Tode gehen. Aus freiem Willen. Auf Clemenceaus Schultern lastet aber das größte Verbrechen der Weltgeschichte: den Frieden verworfen und die Weiterführung des Blutvergießens veranlaßt zu haben. Das ist ein Majestätsverbrechen gegen die Friedenssehnsucht der ganzen Welt, gegen das Gute schlechthin.

So muß das Schwert den Frieden bringen; Graf Czernin betont nochmals: Deutschlands Sache ist

Osterreichs Sache, in Ribelungentreue kämpft Mitteleuropa vereint für den Frieden. Was immer auch komme“, hebt er hervor, „wir geben Deutschlands Interesse nicht preis, wie es uns nicht im Stiche lassen wird. Die Treue an der Donau ist nicht geringer als die deutsche Treue.“ Herr Wilson in Washington weiß das. England erfuhr es, als General Smuts, der Verräter an der Burenache, vor einigen Wochen auf Schweizer Boden als Lloyd Georges Abgesandter die Clemenceauschen Versuche für das Britenreich aufnahm. England und Frankreich erkannten: Ein unlösbarer Ring verbindet Mitteleuropa. Diese Ribelungentreue aber ist die Mutter des Friedens. Sie brachte den Ostfrieden, den jetzt der Friedensvertrag mit Rumänien krönen wird. Diese Treue und gemeinsame Waffenbrüderschaft sprengte den Ausbrennungsplan des Vielverbanbes durch den Vorkrieg mit der Ukraine und war ein Stoß in das Herz unserer Feinde. Lloyd George fühlte ihn und veruchte ihn zu parieren dadurch, daß er Wilson zur Sprengung des deutsch-österreichischen Blocks vorschickte. Clemenceau streckte daraufhin ebenfalls seinen Friedensfühler aus. Alles wurde auch von unserer Seite verucht, das Blutvergießen und die harte Endentscheidung zu verhindern. Weil unsere Gegner aber nicht den Willen zu einem ehrlichen Frieden hatten, geht die Entscheidung weiter. Und so wird der Friede für den maßlos schuldigen Raubverband, wie Hindenburg be-onte, kein weicher Frieden sein.

Wie unsere Feldgrauen zusammen mit den hechttrauen Bundesbrüdern in Rußlands Ebenen und den Karpatenbergen, in Rumänien und am Isonzo die gleiche Klinge für den Frieden schlugen, so lassen sie jetzt im Westen das rächende Schwert mit Wucht auf die Schuldigen fallen. Alle Schuld rächt sich hienieden, und die Gerechtigkeit, die bisher die Waffen der Mittelmächte mit Erfolg segnete, wird auch ihren letzten Kampf und die deutsch-österreichische Treue durch einen Friedenstag lohnen, der Mitteleuropas Segen und den Schuldigen gerechte Strafe bringt.

#### Graf Czernin über die Kriegsverlängerer.

Wien, 3. April.

Aber die Zufuhr aus der Ukraine und die dadurch zu erhoffende Besserung der Versorgung in den Ländern der Mittelmächte sprach Graf Czernin im zweiten Teile seiner Rede. Ebenso sind aus Rumänien Zufuhren zu erwarten, wenn auch einstweilen für beide Länder noch Schwierigkeiten bestehen. Wir brauchen keine Gebietsannexionen, sondern wirtschaftliche Sicherungen für die Zukunft. Serbien soll nicht vernichtet werden, wenn Bulgarien auch gewisse von Bulgaren bewohnte Gebiete erhält. Die Feinde müssen, nachdem sie militärisch erobert wurden, auch moralisch erobert werden.

Für einen ehrenvollen Frieden

habe ich, fuhr Graf Czernin fort, gewirkt, solange ich im Amte bin. Aber ich veruche nicht, diesen Frieden zu erbetteln, nicht,

ihn durch Bitten und Klagen herbeizuführen, sondern ihn durch unser moralisches Recht und unsere physische Kraft zu erzwingen. Ich halte jede andere Taktik für kriegsverlängernd, und ich muß es leider sagen, in den letzten Wochen und Monaten ist in Osterreich vieles gesprochen und getan worden, was zweifellos diesen schrecklichen Krieg verlängert.

Die Kriegsverlängerer teilen sich in verschiedene Gruppen ihren Motiven und ihrer Taktik nach. Da sind erstens diejenigen, die ununterbrochen um den Frieden bitten, sie sind verächtlich und töricht und sie verlängern den Krieg. Das Streben nach einem Frieden um jeden Preis ist verächtlich, da es unmännlich ist, und töricht, weil es dem bereits ersehenden feindlichen Angriffsgelbst unausgesetzt neue Nahrung zuführt, daher künstlich das Gegenteil dessen erreicht, was beabsichtigt wird.

Der Friedenswunsch der breiten Massen ist ebenso natürlich wie verständlich, er ist auch keine österreichisch-ungarische Spezialität, sondern eine Welterscheinung. Aber die Führer des Volkes müssen bedenken, daß gewisse Auserwählten im feindlichen Ausland das Gegenteil dessen erreichen, was sie anstreben. Ich habe häufig auf dem festen Vertrauen in unsere Kraft und die Gerechtigkeit unserer Sache bisher drei maßvolle, aber ehrenvolle Frieden geschlossen. Auch unsere noch übrigen Feinde beginnen zu verstehen, daß wir nichts anderes wollen, als die

gesicherte Zukunft der Monarchie und die der Bundesgenossen, daß wir aber diese Zukunft auch erzwingen wollen, erzwingen können und erzwingen werden. Ich werde auf diesem von mir eingeschlagenen Wege rücksichtslos fortschreiten und den Kampf mit jedem aufnehmen, der sich mir dabei in den Weg stellt.

Die zweite Gruppe der Kriegsverlängerer sind die Annexionisten. Die Annexionisten sind genau so Feinde des Friedens, wie diejenigen, die den Frieden um jeden Preis wollen. Beide verlängern den Krieg. Es ist eine Verdreherung zu behaupten, daß Deutschland im Osten Eroberungen gemacht habe. Die Leninische Anarchie hat die Randvölker in die Arme Deutschlands getrieben und sie veranlaßt, in einer Anlehnung an das Deutsche Reich Zuzucht vor neuen entsetzlichen Zuständen zu suchen, welche in Groß-Rußland wüten. Soll Deutschland die freiwillige Anlehnung fremder Nachbarstaaten verweigern müssen?

Die deutsche Regierung will ebenso wenig Vergewaltigungen begehen als wir, und ich bin fest überzeugt, weder die Annexionisten, welche die Welt mit ihrem Eroberungsgelchreit erfüllen und ihr die Furcht vor weltbeherrschenden, die ganze übrige Welt unterdrückenden Mächten einflößen, noch die Schwächlinge, die unausgesetzt um Frieden bitten und den Feinden beteuern, daß wir am Ende unserer Kraft seien, werden den maßvollen, aber ehrenvollen Frieden dauernd verhindern können. Sie verzögern ihn, verhindern können sie ihn nicht. Wir haben in den letzten Wochen ein gutes Stück Weg zum allgemeinen Frieden zurückgelegt.

Die dritte Gruppe der Kriegsverlängerer besteht aus einzelnen politischen Führern Osterreichs. Die Hoffnung unserer Feinde auf den endgültigen Sieg gründet sich nicht mehr bloß auf militärische Erwartungen und die Blockade. Unsere Armeen haben bewiesen, daß sie unbesiegt sind,

## Du zeichnest 3000 Mark. — Warum nicht 3100?

Wer 3000 Mark zeichnet, kann, wenn er nur will, auch noch hundert oder einige hundert Mark mehr zeichnen. Wenn jeder sich das rechtzeitig überlegt und danach handelt, kann das Ergebnis der 8. Kriegsanleihe um eine volle Milliarde höher werden. Geh' mit gutem Beispiel voran und zeichne mehr, als ursprünglich in Deiner Absicht lag.

und die Blockade wurde in West-Vlissing gebrannt. Die den Krieg verlängernde Hoffnung unserer Gegner sind vielmehr zum großen Teil unter innerpolitischen Verhältnissen und — wenig genauamer Dohn — gewisse politische Führer, nicht zuletzt im tschechischen Lager.

Das wissen wir ganz genau aus zahlreichen übereinstimmenden Meldungen aus dem Auslande. Vor kurzem waren wir, wie schon erwähnt, nahe daran, in Verhandlungen mit den Westmächten zu treten. Da schlug plötzlich der Wind um und, wie wir genau wissen, beschloß die Entente, es sei besser, noch zu warten, denn die parlamentarischen und politischen Vorgänge bei uns berechtigten zu der Hoffnung, daß die Monarchie bald mehrlos sein würde.

Das herrlich bewährte deutsche Bündnis hob dann der Graf hervor, gegen das gewisse Führer des Volkes und gewisse Volksvertreter wählen. Sie fassen Resolutionen, die mit keinem Haar mehr mit dem Staatsgedanken zusammenhängen, finden kein Wort des Tadelns für tschechische Truppen, die verbrecherlich gegen ihr eigenes Vaterland und ihre Waffenbrüder kämpften, wollen Teile aus dem ungarischen Staate herausreißen, halten unter dem Schutze der Immunität Reden, welche nicht anders verstanden werden können, als ein Ruf an das feindliche Ausland, den Kampf fortzusetzen, um ihre eigenen politischen Bestrebungen zu unterstützen, und entfachen stets von neuem den erlöschenden Kriegsfuror in London, Rom und Paris.

Graf Czernin macht nicht das tschechische Volk verantwortlich für diese Männer, es denke nicht wie sie, ebenso wenig, wie das Volk in deutschen und ungarischen Gebieten den Kriegsverlängerern anhangt.

Einem Appell an alle Völker der Monarchie erhebt Graf Czernin, das Gift des Hochverrats um innerpolitischer Ziele willen aus den Adern des Staates auszuschneiden. Zu Reformen der Verfassung sei die Regierung bereit. Ich appelliere, schloß der Graf, vor allem an die Deutschen und an die Ungarn, die in diesem Kriege Übermensliches geleistet haben, aber ich appelliere auch an Millionen von Bürgern aller anderen Völker der Monarchie, welche kaatsreu bis in die Knochen sind und nicht denken wie einzelne ihrer Führer. Ein jeder Österreicher und ein jeder Ungar muß in die Reihe treten. Niemand hat das Recht, abseits zu bleiben, es gilt den letzten, den entscheidenden Kampf. Alle Mann auf Deck, dann werden wir siegen.

## Bittere Pissen.

Ein Abschnitt des gewaltigen Riesenkampfes im Westen ist mit Englands Niederlage beendet; zwar geht das Ringen weiter, aber der Raubverband versucht nun, die Katastrophe hinauszuögern und wirft eiligst Reserven auf Reserven in den Kampfstrudel, die blutig geworden, um so mehr die Entscheidung zu unseren Gunsten zwingen, weil mit ihnen der Entente letzte Hoffnung zerbröckelt. Lord George spricht von einer „Rolle“; aus allen Gegenden werden Hilfstruppen zusammengetrommelt, erhebt, erpreßt, Kanada, Australien, Neuseeland, Amerika, sollen schleunigst helfen; in England drohen die Maschinenisten, also die gehobenen Arbeiter, mit dem Streik, falls die englische Regierung noch weiter ihre Reihen nach Wehrfähigen „auskämmt“. Die bitterste Not zwingt England in diesem Kampfe, um Frankreichs Hilfe zu bitten, das britische Heer hält sich nur durch den französischen Posten. Und doch hatte Lord George prahlend gerufen, England sei Frankreich zu Hilfe geeilt, und Albions Heer schütze die französische Hauptstadt. Jetzt? Wie anders, Gretchen... Verhallt sind die Triumphgesänge britischer Sezblätter, und die Vorpiegelung, Sir Haig und andere englische Heerführer seien niemals besiegt worden und daher Hindenburg überlegen, ist zerflattert. Jetzt beugt sich England unter Frankreich. Sir Haig, geschlagen, wird dem französischen Generalissimus Foch untergeordnet, Englands Truppen kämpfen ihren letzten Kampf unter dem Befehl eines Mannes, der nicht ihre Sprache redet.

Dieser Einheitsgeneralissimus Foch ist ein Produkt der Niederlage Englands und ein Eingeständnis, daß der britische Heer, aus tausend Munden blutend, nicht mehr die Kraft fühlt, den deutschen Stoß zu parieren. Noch vor kurzer Zeit hatten englische Blätter sehr energisch die Forderung eines Einheitsgeneralissimus abgelehnt. Zwar drückte Amerika auf England, um Frankreichs willen nur einen Franzosen als Höchstkommandierenden durchzusetzen, aber jeder Briten mit etwas Selbstgefühl sträubte sich, unter dieses Foch zu gehen. Es galt Englands Führung im Raubverband! Wird Foch oder irgendein anderer Franzose jemals in der Lage sein, so wandte man ein, dem besonderen Geist der englischen Armee gerecht zu werden? Unlustig würden die britischen Kommissen unter einem volksfremden Oberbefehlshaber kämpfen. Die Kritik würde nie schweigen und zerlegend wirken, es gäbe also Reibungen innerhalb der Heeresmacht, die die Gesamtkraft des Ganzen lähmen und schließlich den Erfolg in Frage stellen würden.

Haig aber wurde geschlagen, und zwar gründlich. England in höchsten Wüten unterwarf sich also der Kur, die Amerika und Frankreich verordneten, und der britische Heer mußte die bittere Wille eines französischen Oberbefehlshabers hinnehmen. Haig, der geschlagene Hieb, hatte vorher den ganzen Heerbann seiner Getreuen in englischen Redaktionen aufgeboden, die auf Holzpapier wader gegen einen französischen Oberbefehlshaber Lanzen brachen. Jetzt begrüßt Haig die Ernennung Fochs „herzlich“, wie Reuter meldet, und Lord George wickelt die bittere Wille in die schönen Redensarten einer Erklärung, die nur schlecht verhüllt Englands militärische Ohnmacht ausgeben.

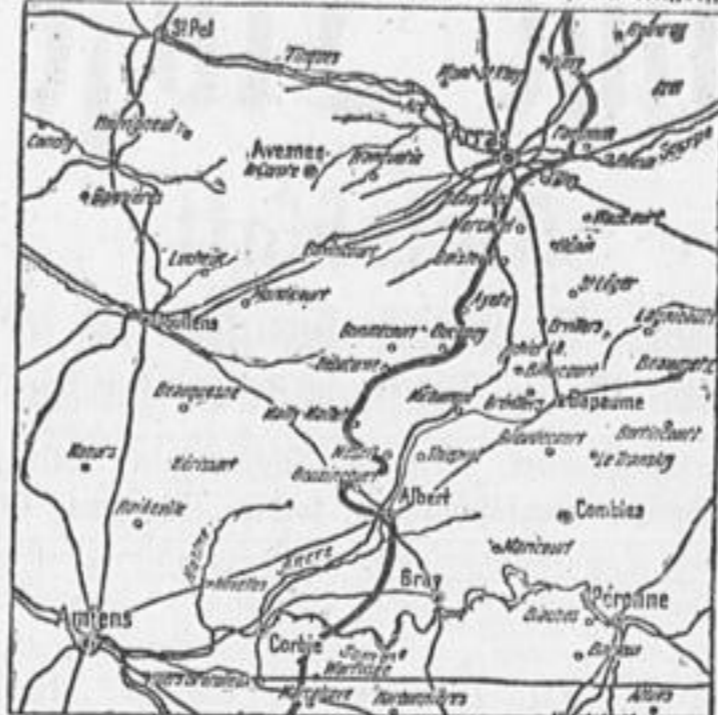
Dieser Generalissimus Foch ist das äußere Zeichen dafür, daß nicht nur militärisch, sondern auch politisch das Britenreich die Führung im Verbände verlor. Was Foch zu leisten vermag, wird sich bald zeigen. Er gilt als nicht gerade überzeugter französischer Republikaner, und Frankreichs Radikale haben ihn, genau wie ehemals Joffre und Castelnau verdächtigt, für Wiedererrichtung einer französischen Monarchie zu sein. Er mag geschickt sein, der Herr Foch, aber es scheint ausgeschlossen, daß er das verlorene Spiel der Entente zu gewinnen vermag. Wenn er aber das Spiel verliert, und wenn dieser letzte Stab von Hindenburg zerbrochen wird, wird das auch politisch sich zwischen Frankreich und Amerika einerseits und England andererseits stellen und die gegenseitigen Vorwürfe, die sich seit langem in spitzen Bemerkungen zeigen, werden zu einer allgemeinen Raubjagd ausarten.

Noch ist es nicht so weit, aber die Ereignisse zeigen deutlich, daß nicht Foch, sondern Hindenburg die Lage beherrscht und den Lauf der Ereignisse bestimmt. Und der britische Heer wird vergeblich die bittere Medizin genommen haben, zu der er sich nur bequemt, weil er sie für das letzte Mittel hielt, das ihn vor dem Tode retten könnte.

**Wißt die Fadel des Krieges durch die 8. Kriegsanleihe!**

## Zwischen Arras und Amiens.

Die feindliche Heeresleitung hat erkannt, wie wichtig unser Vorstoß zwischen Amiens und Arras für die Weiterentwicklung der Operationen ist. Daher auch ihre verzweifelten Versuche, das Weiterwortschreiten unseres Angriffs



aufzuhalten. Sie setzte zu diesem Zwecke besonders heftige Gegenangriffe bei Alette (nordwestlich Vapaume) an, die aber abgeschlagen wurden. Die Pariser Presse schreibt denn auch resigniert, es sei möglich, daß Amiens aufgegeben werden müsse, dann aber werde der stärkste Widerstand beginnen.

## Der Krieg.

### Die Höhen bei Moreuil erobert.

Mitteilungen des Völkischen Telegraphen-Bureau Großes Hauptquartier, 3. April.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Zeitweilig lebhafter Feuerkampf bei und südlich von Lens. An der Schlachtfrente blieb tagsüber die Gelechtsfähigkeit auf Artilleriefeuer und Erkundungsgelechte beschränkt.

Ein nächtlicher Vorstoß englischer Kommandos gegen Alette wurde abgewiesen. Mit stärkeren Kräften griff der Feind am Abend zwischen Marcellave und dem Luce-Bach an. Er wurde unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Durch Handstreich setzten wir uns in den Besitz der Höhen südwestlich von Moreuil.

Die Beschädigung von Laon durch französische Artillerie dauerte an. — Vor Verdun und in den mittleren Vogeisen lebte die Artillerietätigkeit auf. Südwestlich Strabach brachte ein erfolgreicher Vorstoß Gefangene ein.

Mittmeister Freiherr v. Richthofen errang seinen 75. Luftflug.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

### Kaiser Wilhelm an Kaiser Karl.

Wien, 3. April.

Aus Anlaß des Abschlusses der Operationen im Osten hat Kaiser Wilhelm an Kaiser Karl ein Telegramm gerichtet, in dem er sagt:

Mich erfüllt hohe Genugung, wenn ich rückwärts schauend die gewaltige Leistung vergegenwärtige, die Deine und Meine Heere und mit ihnen die tapferen verbündeten Truppen in treuer Waffenbrüderschaft gegen die an Zahl weit überlegenen Gegner vollbracht haben. Daß Du Dich entschlossen hast, mehreren Meiner Generale zur Erinnerung an den Abschluß der Kämpfe im Osten als Zeichen Deiner Anerkennung Ordensauszeichnungen zu verleihen, ist mir eine besondere Freude. Ich danke Dir, daß Du in diesem Augenblicke von neuem die Notwendigkeit enge Zusammenkühlung hervorhebst, um die großen Aufgaben zu lösen, die unserer noch harren. Ich grüße Dich herzlich in treuester Freundschaft.

Kaiser Karl hat darauf mit folgendem Telegramm geantwortet:

Mit besonderer Befriedigung müssen Dich die außerordentlichen Erfolge der unter Deinem Befehle siegreich vordringenden Armeen erfüllen. Möge alles, was noch kommen wird, Gottes Segen im gleichen Maße geleiten, und ein baldiger, ehrenvoller Friede uns beschieden sein. Für die mehreren meiner Generale verliehenen Auszeichnungen empfangen Meinen wärmsten Dank. Von Herzen grüße ich Dich in treuester Freundschaft.

Der Telegrammwechsel der beiden Herrscher bestätigt aufs neue, wie das Graf Czernin in seiner Ansprache an die Mitglieder des Wiener Gemeinderats getan hat, die enge unverbrüchliche Wassergemeinschaft zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn.

### Unsere tägliche U-Boot-Straffe.

Berlin, 3. April.

Amlich wird gemeldet: Neue U-Boots-Erfolge im Sperrgebiet um England: 19000 Br.-Reg.-T.

Durch die Versenkungen wurde hauptsächlich der Kriegsmaterialtransport des Feindes im östlichen Teil des Armeekanal betroffen. Vier tiefbeladene, bewaffnete Dampfer fielen dort einem unserer Unterseeboote, unter Führung des Kapitänleutnants Wosner, zum Opfer. An der Ostküste Englands wurde ein armerter Fischdampfer, wahrscheinlich Bewachungsfahrzeug, von einem U-Boot im Artilleriegefecht in Brand geschossen.

### Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Bericht zeigt, in welchem engen Zusammenhang der U-Boot-Krieg mit den Plänen der Obersten Heeresleitung steht. Die U-Boote unterstützen unsern großen Angriff im Westen, indem sie Englands Schiffsverbindungen zur Materialversorgung stören.

### Der U-Boot-Krieg.

Nach einer Meldung der „Vertingste Tidende“ aus Christiania ist ein Handelsgeleit von 19 Schiffen auf der Reise von England nach Norwegen von deutschen U-Booten angegriffen und, obgleich er von Torpedojägern und Torpedoboote begleitet war, 8 Seemeilen von der norwegischen Küste entfernt mit Torpedos beschossen worden. Einer davon traf den norwegischen Dampfer „Bafok“, der sofort unter heftiger Explosion sank, wobei vier

Deizer getötet wurden; 14 Mann wurden von einem norwegischen Torpedoboote aufgenommen. Auch ein englischer Hilfskreuzer wurde versenkt, von dessen Besatzung viele umkamen. Von den 19 Schiffen des Geleitzuges waren 6 aus Norwegen, die übrigen aus Schweden.

### Landung deutscher Truppen in Finnland.

Berlin, 3. April.

Teile unserer Seestreitkräfte haben heute morgen nach Reichertlichem Marich durch Eis- und Minenfelder die für die Hilfseisland in Finnland bestimmten Truppen in Hangoo (Südfinnland) gelandet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

### Jagdflieger und Schlachtflieger.

Aber die Organisation unserer Flieger wird von unabhängiger Seite berichtet: Unsere Luftstreitkräfte sind eingeteilt in Jagdflieger und Schlachtflieger. Die Jagdflieger sind eingerichtet für den Kampf in der Luft, also für den eigentlichen Luftkampf. Sie fahren Einflieger, die mit zwei fest eingebauten Maschinengewehren bewaffnet sind. In der Hauptache haben sie feindliche Flugzeuge und Ballone zum Kampfziel; nur ausnahmsweise dürfen sie sich Erdzielen widmen. Im Gegensatz zu ihnen stehen die Schlachtflieger, die in Verbänden operieren. Ihre besondere Aufgabe ist es, Erdzielen nachzugehen. Sie sind mit einem festen und einem beweglichen Maschinengewehr ausgerüstet und führen Bomben, Handgranaten und Bomben mit sich. In diesem Flugzeug befindet sich außer dem Flugzeugführer ein Beobachter; letzterem fällt die Hauptaufgabe des Kampfes gegen die Erdziele zu. Unsere Schlachtflieger haben bei der Durchbruchschlacht im Westen die Infanterie wesentlich unterstützt. Sie sind für diese Aufgabe eingehend geschult worden und haben in der Schlacht bewiesen, daß sie ihrer Aufgabe voll gewachsen waren.

## Die Schlachtlage in Nordfrankreich.

Großer Geländegewinn — Vergeblicher Angriff der französischen Reserven — Der Vorkesschnitt überwinden Richtung Amiens — Französische Stimmungsmache.

Berlin, 2. April.

Mit dem Vortreten des Frontteiles der Armeegutier auf Montdidier waren die Operationen im Brempunkt der großen Schlacht im Westen am Karfreitag stehen geblieben. Wie von maßgebender Stelle festgestellt wurde, hatte sich ein verhältnismäßig großer Geländegewinn gerade in der Gegend erzielen lassen, wo die französische und englische Front zusammenstießen. Das war besonders wichtig. Am 28. und 29. März wurde dieser Geländegewinn nach beiden Seiten bis in die Gegend der Somme ausgebaut und dadurch eine breitere Front geschaffen. Am 29. fanden nur kleine örtliche Kämpfe statt, die zum Ausbau eines kleinen Frontbogens in der Gegend von Rezières und Beaucourt führten.

Am 30. und 31. konnten wir unsere Linien weiter nach Westen verschieben, während gleichzeitig am 30. ein Angriff der Reservearmee des Generals Foch aus Süden bzw. Süd-Südwesten stärker wurde. Diese Bewegung der neu herangeführten Armeekorps, die offensichtlich auf den parallel verlaufenden Eisenbahnlinien von St. Just und Compiègne herantransportiert waren, wurde von uns rechtzeitig erkannt und es gelang uns, diese sehr erheblichen Kräfte schon im Aufmarsch zu fassen und zurückzuwerfen und dabei auch nach Süden zu Gelände zu gewinnen. Stellenweise auf 4 bis 5 Kilometer, so daß unsere Front nunmehr von Nonon im allgemeinen in westlicher Richtung bis südlich von Montdidier läuft. Es war vorauszu sehen, daß die Franzosen gegen diesen Frontabschnitt neue Gegenangriffe richten und immer neue Kräfte heranziehen würden. Zu einem Gegenangriff großen Maßstabes ist es aber seit dem geplanten Angriff der Franzosen vom 30. nicht mehr gekommen. Während dieser Vorgänge im Süden ist es uns gelungen, den Vorkesschnitt kämpfend zu überwinden, und auch dort nach Westen zu Gelände zu gewinnen, insbesondere durch die Erstürmung des Waldes von Arras. Unsere Front hat sich nun auf dem westlichen Vorkesschnitt verbreitet und unsere Stellung ist dort gegen feindliche Gegenangriffe gefestigter geworden. Ebenso wichtig ist das Vorschieben unserer Front in der Richtung auf Amiens, in dem Räume zwischen Luce-Bach und Vore. Nördlich der Somme scheint ein gewisser Stillstand eingetreten zu sein, wahrscheinlich deshalb, weil dort zur Deckung von Amiens entweder alte oder in aller Eile neu ausgebauten Stellungen vorhanden sind. Um so wichtiger ist das Vorschreiten der Südfront, das natürlich auch den nördlich anschließenden Teil bedroht. Unser Vorstoß auf der Straße gegen Arras am 28. und das gleichzeitige Vorrücken im Süden haben den erwarteten Erfolg gehabt, nämlich die Engländer mit zweifellos starken Kräften dort zu binden und von dem Orte der hauptsächlich Entscheidung abzuziehen.

Die Pause, die sich in den beiden letzten Tagen fühlbar macht, hat nichts Bedenkliches. Es wiederholt sich offenbar die Erfahrung der Kämpfe am Nonon bezug. Taglamente. Es ist notwendig, und bei dem jetzt eingetretenen Regen natürlich auch schwierig, den Nachschub zu organisieren, die rückwärtigen Verbindungen zu sichern, die Artillerie wieder aufmarschieren zu lassen usw. Besonders muß darauf hingewiesen werden, wie die französischen Heeresberichte namentlich seit der Übernahme des Oberbefehls durch den General Foch lediglich auf Stimmungsmache und Lügen gestellt sind. Die gestrigen französischen Verkäufe a. V. enthalten wieder durchaus unwahre scheinliche Behauptungen, namentlich auch in bezug auf die deutschen Verluste.

## Die große Schlacht.

### Vor einem neuen deutschen Angriff?

Die englischen Blätter berichten von der Westfront, daß die Deutschen in den letzten Tagen keine nennenswerten Fortschritte gemacht haben. Sie hätten keine neuen Divisionen in den Kampf geworfen, woraus man schließt, daß eine zweite Schlacht vorbereitet wird, die jeden Augenblick losbrechen kann. Die „Daily News“ heben ausdrücklich hervor: „Der Vormarsch der Deutschen ist nicht zum Stehen gekommen.“ Die Schlachtpause ist wahrscheinlich nur ein Vorpiel für einen neuen Versuch, einen Durchbruch der Verteidigungslinien herbeizuführen.

**Geld und Sieg beenden den Krieg. Zeichnet Kriegsanleihe!**

### Englische Arbeiterformationen im Feuer.

Fast sämtliche bisher in die große Schlacht im Westen gemorstenen englischen Divisionen — es sind bereits über 40 — haben stark verminderte Verbände. Ohne Rücksicht auf Zugehörigkeit zu Bataillonen, Brigaden usw. werden aus den Divisionenresten eiligst neue Formationen zusammengestellt, zu deren Verstärkung bereits Rekruten-depôts und Arbeiterformationen herhalten müssen.

### Die deutschen Tanks.

Von den deutschen Sturmwagen wissen die englischen Blätter Bunderdinge zu berichten. So schreibt Reuters Sonderberichterstatter: Die Deutschen haben drei Arten von Tanks, zu den ersteren gehören diejenigen, die die Deutschen den Engländern abnahmen; die zweite Art sind kleineren Kalibers, von wesentlich geräuschloserem Gang, stark bewaffnet und stark gepanzert; die dritte Gattung sind die sogenannten Landkreuzer, eine besonders große Art von Tanks. Die kleineren schnellen Tanks sind 26 Fuß lang, 10 Fuß breit und 11 Fuß hoch; die Landkreuzer sind etwa 45½ Fuß lang, 13 Fuß breit und fast ebenso hoch. Die Bewaffnung besteht aus Kanonen, Maschinengewehren und Flammenwerfern. Besonders die Flammenwerfer erhöhen die große Zerstörungskraft der Tanks. Wie es heißt, soll die Mannschaft der Tanks diese auch hermetisch verschließen können, wenn sie durch Gaswolken fahren.

### Französische Vernichtungswut.

Der Bahnhof Compiègne, sowie der von Soissons und die Bahn Clermont-Amiens liegen andauernd unter schwerstem deutschen Feuer. In ohnmächtiger Wut richten die Franzosen ihr Vernichtungsfeuer auf Laon, dessen alterwürdige Martinskirche bereits schwer beschädigt ist. Ebenso schossen sie die Kathedrale von Rezon in Brand.

### Schreckenszügen in Paris.

In der Festung Paris herrscht infolge der fortgesetzten Beschlebung durch das weittragende Geschütz heillose Verwirrung; die einer Panik gleichkommt. Die Bahnhöfe und Transportanstalten werden von Menschen bestärmt, die die Stadt verlassen wollen. Die Regierung will und kann jedoch den Wünschen des Publikums nicht entsprechen, da es an den nötigen Transportmitteln fehlt. Ministerpräsident Clemenceau hat das Verlassen der Stadt im Automobil bei hoher Strafe verboten. In dem jetzt vom Kriege heimgesuchten Gebiet herrscht entsetzliches Elend. Mähdendes, bisher vom Kriege verschontes Land, lernt die Schrecken des Krieges kennen. In den Tausenden von Menschenleben, die bisher dem Geschützfeuer der Entente zum Opfer fielen, haben sich Hunderte neuer Opfer gesellt. Von den Engländern in rücksichtsloser Wut evakuiert, flüchten landeinwärts Frauen, Kinder und Greise, deren Wohnstätten die britischen Bundesgenossen plündern und zerstören. Auf dem Schlachtfeld aber müssen Frankreichs letzte Nabränner für englische Zwecke verbluten.

## Französisch-englische Besorgnisse.

### Rückzug bis zur Seine?

In dem Pariser Blatte „Bain“ führt der Hauptmann Vidal, der selbst den ersten Teil des Krieges mitgemacht hat, aus, daß es jetzt sehr unvorzichtig wäre, immer wieder Truppen und Material in eine verlorene Schlacht zu werfen. Es wäre besser, bis zur Seine zurückzuweichen und gestützt auf diesen Fluß eine selbständige Offensive weiter östlich durchzuführen. In dem gleichen Sinne äußert sich das „Journal des Debats“. Wie stark der Eindruck ist, den die deutschen Fortschritte an den Regierungskreisen in Frankreich machen, zeigt am besten die Tatsache, daß der Feldpostverkehr — mit Ausnahme der Sendungen nach Saloniki — eingestellt worden ist.

### Die teilweise Räumung von Paris.

Die Pariser Blätter besprechen weiter die Wirkungen des Fernbombardements. „Homme libre“ verlangt, daß die Theaterdirektoren zum Weiterspielen von der Regierung aufgefordert werden. Der Gemeinderat nahm einen Antrag Deville an, der tatsächlich auf die teilweise Räumung der Stadt hinausläuft. Allen Frauen, Kindern und Greisen soll die Möglichkeit gegeben werden, die Stadt zu verlassen. Unbemittelten soll die Reise aus öffentlichen Mitteln vergütet werden.

### England hofft auf Amerika's Hilfe.

In einer amtlichen Bekanntmachung Lloyd Georges heißt es u. a.: Die Regierung unseres großen Alliierten im Westen wird während der kommenden gefährlichen Monate nicht nur eine große Anzahl amerikanischer Bataillone nach Europa senden, sondern hat auch daran gewilligt, daß amerikanische Regimenter, welche nicht in amerikanischen Divisionen verwendet werden können, mit französischen und englischen Truppenteilen zu Brigaden vereinigt werden können, so lange die dringende Notwendigkeit dazu besteht. Auf diese Weise können Truppen, die noch nicht genügend ausgebildet sind, um als Divisionen und Armeekorps zu kämpfen, einen Teil von vollauf ausgebildeten Divisionen bilden, so lange, bis sie ihre Kriegsausbildung vollendet haben und General Verhing sie zum Aufbau einer amerikanischen Armee heranzuziehen wünscht. Die Vorkehrungen für die Überführung dieser hinzukommenden Streitkräfte werden jetzt vollendet.

### Englische Furcht vor einer deutschen Truppenlandung.

In der „Morningpost“ gibt Oberst Repington die Möglichkeit einer Landung deutscher Truppen in England an. Sie könnte zweifellos unter Mitwirkung der deutschen Flotte ausgeführt werden. Repington verweist deshalb auf die Notwendigkeit, ein englisches Heimatheer zu mobilisieren und alle Reserven zur Verteidigung des Heimatbodens bereit zu stellen.

### Schlechte Moral der englischen Truppen.

Ein von den Deutschen erbeuteter englischer Divisions-Befehl beginnt mit den Worten: „Der Kommandierende General befiehlt mir, Ihre Aufmerksamkeit auf die große Anzahl von Fällen der Selbstverstümmelung zu lenken, die bei der Division noch vorkommen.“ Da schwere Verstärkungen für eine weitere Verschlechterung der Truppenmoral beständen, wird dann befohlen, Selbstverstümmelungen der englischen Soldaten mit allen Mitteln tunlichst zu verhindern.

### Wilson gegen alle Deutschen.

In einem Briefe an den Methodistenbischof erklärte Präsident Wilson, seine Ansicht bleibe, daß die Deutschen eine Nation seien, mit der kein ehrlicher Frieden geschlossen werden könne und die vernichtet werden müsse. (1) Amerika's unabwiesbare Pflicht sei es, den Krieg zu gewinnen, und nichts würde es von seinem Ziele abbringen. Wilson sagt dann, daß man sich über die Friedenswünsche

des Feindes ab und zu unterrichten müsse, aber solange diese Wünsche nicht den Stempel aufrichtiger ehrlicher Friedensliebe tragen, könne man nicht darauf eingehen, und hierfür liegen vorläufig nicht die geringsten Anzeichen vor. Diese Ansicht Wilsons soll in allen Methodistenkirchen Amerikas von den Kanzeln verlesen werden.

**Berlin, 2. April.** Gefangene englische Offiziere kühnten Belorgnis, daß wie Paris auch London das Ziel der weittragenden deutschen Geschütze werden könne.

**Berlin, 2. April.** Englische Fliegerbomben auf Douai töteten in der Nacht vom 31. März zum 1. April fünf französische Einwohner und verwundeten mehrere. Militärischer Schaden ist nicht entstanden.

**Wien, 2. April.** Kaiser Wilhelm hat an die österreichischen Oberbefehlshaber eine Anzahl hoher Ordensauszeichnungen verliehen, darunter dem Generalobersten Erzherzog Joseph das Eichenlaub zum Orden pour le mérite.

**Amsterdam, 2. April.** Die Admiralität teilt mit, daß das bemannte englische Schulschiff „Titonus“ von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden ist. Ein Offizier und drei Mann sind umgekommen.

**Rotterdam, 2. April.** Einer Neutermeldung zufolge hat ein deutsches U-Boot an der portugiesischen Küste den norwegischen Dampfer „Bremen“ versenkt.

**Konstantinopel, 2. April.** Der Sultan hat dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg den Redschidje-Orden in Brillanten mit Schwertern und dem Erliehen Generalquartiermeister General Ludendorff den Militär-Orden in Brillanten mit Schwertern verliehen.

**Berlin, 3. April.** Dem Rittermeister Freiherrn von Richthofen wurde von Seiner Majestät dem König in Anerkennung seiner besonderen Leistungen der Rote Adlerorden 3. Klasse mit der Krone und Schwertern verliehen.

**Berlin, 3. April.** Nach einer Savas-Meldung ist der Schweizerische Legationsrat Strohlin und seine Gattin bei der Verschlebung von Paris ums Leben gekommen. Wie halbamtlich mitgeteilt wird, ist der deutsche Gesandte in Bern beauftragt worden, dem Bundesrat die wärmste Anteilnahme der kaiserlichen Regierung zu diesem schweren Unglücksfall zum Ausdruck zu bringen.

**Osag, 3. April.** Die Regierung der Vereinigten Staaten hat die monatlichen Kreditvorläufe an die Verbündeten von 500 auf 350 Millionen Dollar herabgesetzt.

**Amsterdam, 3. April.** Aus einer Washingtoner Neutermeldung geht hervor, daß sich unter 95 000 amerikanischen Soldaten, die in 47 Staaten ausgehoben sind, 24 000 Regter befinden.

**Wien, 3. April.** Molländer Blätter melden aus Paris, daß die Alliierten an der Front mehr als 70 Reserve-Divisionen zusammengezogen hätten, durch die sie den Entscheidungskampf mit dem Feinde zu ihren Gunsten zu wenden hoffen. Möglicherweise werde man Amiens noch preisgeben müssen. Compiegne dagegen unter allen Umständen halten.

**Petersburg, 3. April.** Die Regierung hat befohlen, daß die Demobilisierung aller Armeen, die am Kriege gegen Deutschland und Österreich beteiligt waren, am 12. April beendet sein muß.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

+ Die endgültige Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Rumänien steht unmittelbar bevor. Nach Unterzeichnung des Friedens in Bulgareien wird in Berlin eine besondere Konferenz der Vierbundmächte stattfinden. In diesen Besprechungen wird außer Herrn v. Kühlmann und dem Grafen Czernin der bulgarische Finanzminister Lontschew teilnehmen.

+ Aus Anlaß des goldenen Dienstjubiläum des Generalgouverneurs von Warschau, Generaloberst Czernikow v. Seveler wurden dem Jubilar von allen Seiten Glückwünsche dargebracht, die von der Verehrung und Hochachtung zeugten, deren sich der Gefeierte beim Kaiser, den deutschen Bundesfürsten und in deutschen Regierungskreisen sowie in seinem hiesigen Wirkungsbereich erfreut. Der Kaiser sprach in seinem Glückwunschtelegramm dem Generalgouverneur aufs Neue Dank und Anerkennung für seine bewährten Dienste aus und verlieh ihm als Zeichen der Wertschätzung sein Bildnis in Öl.

+ Die Deutsch-Asiatische Bank teilt folgendes mit: Gelder für Kriegsgefangene in Sibirien konnten bisher durch Vermittlung der Deutsch-Asiatischen Bank an die „Hilfsaktion für deutsche und österreichisch-ungarische Geiseln in Sibirien“, Tientsin (China) überwiesen und durch diese den Kriegsgefangenen zugeführt werden. Nach erfolgtem Friedensschluss zwischen Rußland und den Mittelmächten hat die chinesische Regierung mit der Begründung, daß eine Fürsorge für die in Sibirien internierten Kriegsgefangenen durch die Hilfsaktion nicht mehr erforderlich sei, dieser eine weitere Betätigung unterlag. Die Deutsch-Asiatische Bank kann daher Geldüberweisungen nach Sibirien zurzeit nicht übernehmen und muß die Annahme solcher Zahlungsaufträge für Sibirien ablehnen. Ein neuer Überweisungsvorschlag wird demnächst eingerichtet werden.

### Holland.

+ Eine neue englische Verleumdung gegen Deutschland wird von holländischen Blättern festgenagelt. In der Londoner „Morning Post“ stellt nämlich der angegebene Militärschriftsteller Repington die Behauptung auf, die Requirierung der holländischen Schiffe sei von Deutschland zum Vorwand genommen worden, um die Neutralität Hollands zu verletzen. Deutschland soll die Besetzung der Insel Balaheren mit deutschen Truppen verlangt haben, um die Schifffahrt auf der Schelde überwachen zu können. Das „Allgemeine Handelsblatt“ erklärt dazu: „Wir brauchen wohl nicht erst zu versichern, daß diese Behauptung vollständig unbegründet ist; wir veröffentlichen sie nur, um zu zeigen, was maßgebende Leute, wie Repington, schreiben.“

### Rumänien.

+ Ein russisch-rumänisches Abkommen soll nach französischen Blättermeldungen angeblich auf folgender Grundlage abgeschlossen worden sein: Räumung von Beharabien durch Rumänien innerhalb zweier Monate, Austausch von Gefangenen, Ausfuhr des in Beharabien befindlichen Überschusses an Getreide nach Rumänien. Eine amtliche Bestätigung dieser Nachricht bleibt abzuwarten.

### Franreich.

+ Wegen der großen Offensive erging ein neuer Regierungserlaß über die Einführung der Einbürgerpflicht und deren Ausdehnung auch auf die Neutralen zum Zweck der Vermehrung der landwirtschaftlichen Erzeugung in Frankreich. Dienstpflichtig in diesem Sinne sind alle Männer von 15 bis 50 Jahren. In jedem französischen Departement wird eine Kompanie zusammengestellt, die von Offizieren befehligt und militärischer Disziplin unterworfen ist, wobei die Dienstpflichtigen jedoch in Zivil bleiben. Den Landwirten werden Abteilungen dieser Kompanien zur Verfügung gestellt.

## Großbritannien.

+ Die Sinnfeiner-Bewegung in Irland eskaliert immer mehr. In der Grafschaft Galway, in der vor einigen Wochen ernsthafte Unruhen ausgebrochen waren, haben die Sinnfeiner einen eigenen Gerichtshof errichtet, der von ihren Anhängern anerkannt wird. Es ist dies der erste Schritt zur Verwirklichung der Sinnfeiner-Politik, einen Staat innerhalb des Staates zu organisieren. Es haben bereits Urteile durch diesen Gerichtshof stattgefunden, die von beiden Parteien anerkannt wurden.

## Italien.

+ Wie die Molländer Blätter berichten, soll am 8. April in Rom ein Nationalitätenkongreß stattfinden, dem zahlreiche Vertreter der verschiedenen Nationalitäten, die nach ihrer Erlösung oder nationalen und politischen Unabhängigkeit streben, beimohnen werden. Man betrachtet den Kongreß, dem man große Bedeutung beimißt, als Beweis der Neuorientierung politischer Kreise Italiens im Hinblick auf das südslawische und biederische Problem.

## Spanien.

+ Eine Savas-Meldung berichtet die Wahrscheinlichkeit eines Thronverzichtes König Alfons. Der König soll anlässlich der letzten Krise zu politischen Führern geäußert haben, er werde dem Thron entsagen, falls es zu keiner Verständigung zwischen den Parteien komme. Er beabsichtigt in diesem Sinne eine Volkschaft an das spanische Volk zu richten. — Man wird gut tun, diese Meldung mit Vorsicht aufzunehmen, denn es dürfte hier wieder einmal der Wunsch der Vater des Gedanken sein.

## Aus amtshauptmannschaftlichen Bekanntmachungen.

\* **Verkehr mit Speisefkartoffeln.** Für die Zeit vom 14. April ab bis zum Ende des Versorgungsjahres (3. August 1918) werden neue, weiße Bezirkskartoffelwochenarten ausgegeben, deren einzelne Wochenabschnitte zum Bezuge von 7 Pfund Kartoffeln berechnen. Weiße Bezirkskartoffelarten haben solche Verbraucher zu erhalten, die vom Rechte der Selbstbindung auf Abschnitt C der Landeskartoffelkarte keinen Gebrauch machen und entweder mit ihren auf Abschnitt A und B bezogenen Kartoffelmengen ordnungsgemäß bis zum 14. April ausreichen oder die bereits bisher auf weiße Bezirkskartoffelarten in die Versorgung der Gemeinde aufgenommen worden sind. Die Belieferung der einzelnen Wochenabschnitte durch die Gemeinden wird nach Maßgabe der diesen zur Verfügung stehenden Kartoffelmengen bereits von Anfang April ab gestattet. Im Höchstfalle dürfen jedoch auf einmal nur 10 Wochenabschnitte beliefert werden. Selbstverfolger (einschließlich Kleinanbauer), die mit ihren geernteten Kartoffelmengen nicht bis zum Ende des Versorgungsjahres ausreichen, sind von dem Zeitpunkt ab, bis zu welchem sie mit den von ihnen geernteten Speisefkartoffeln bei einem Verbrauch von wöchentlich 10½ Pfund ausreichen müßten, in die Wochenversorgung der Gemeinde auf weiße Bezirkskartoffelarten nach dem gewöhnlichen Verbrauchern stehenden Wochenlage von 7 Pfd. aufzunehmen. Infolge der geringen Haltbarkeit der Kartoffeln in diesem Jahre müßten größere Mengen getrocknet werden, um sie der menschlichen Ernährung zu erhalten. Da dem Bezirksverband für solche Kartoffeln kein Ersatz gewährt wird, diese Mengen vielmehr auf das ihm zustehende Kontingent voll angerechnet werden, so wird als Ersatz für fehlende Frischkartoffeln das gewonnene Trockenerzeugnis in Gestalt von Kartoffelstuppenmehl an verorgungsberechtigte Verbraucher abgegeben werden müssen. Die Abgabe dieses Mehles wird vorzugsweise an solche Verbraucher erfolgen, die infolge vorzeitigen Aufbrauchs ihrer auf Abschnitt A und B der Landeskartoffelkarte bezogenen Kartoffelmengen die Hilfe der Gemeinde bereits im März in Anspruch genommen haben, und mit 6 Pfund Frischkartoffeln wöchentlich zu versorgen sind, und zwar wird an Stelle von 3½ Pfund anfallender Frischkartoffeln 1 Pfund Stuppenmehl gewährt.

\* **Häfer für gewerbliche Pferde.** Mit Ausgabe des Häfers für die in kriegerisch-wirtschaftlich wichtigen Gewerbe-, Handels- und Industriebetrieben tätigen Pferde auf die Zeit vom 1. April bis 15. August 1918 wird begonnen. Auf diese Zeit erhält jedes Pferd 4 Jtr. Nach den neuen Bestimmungen darf Häfer nur noch für Pferde zugewiesen werden, die vorwiegend in Gewerbebetrieben in kriegerisch-wirtschaftlich wichtiger Weise beschäftigt sind. Landwirtschaftlichen Pferden, die nur nebenbei gewerbliche Arbeiten verrichten, kann dagegen nach Anordnung des Kriegsernährungsamts kein Häfer mehr zugewiesen werden.

## Aus Stadt und Land.

+ **Landeslotterie.** Die 5. Klasse der 172. Königl. Sächs. Landeslotterie wird in der Zeit vom 10. April bis mit 2. Mai gezogen werden.

+ **Eisfahrsnotizen.** Vom 25. 3. bis mit 31. 3. 1918 passierten das Königl. Zollamt für den Schiffsverkehr in Schandau 31 mit Braunkohlen, Sand und Basaltsteinen, sowie 11 mit Stückgütern beladene Fahrzeuge. Vom 1. 1. bis mit 31. 3. 1918 sind insgesamt 460 beladene Fahrzeuge bei dem genannten Zollamte abgefertigt worden.

+ **Ein Schandauer Kind, Aug. Probst,** wurde von Sr. Maj. dem König anlässlich des 75-jährigen Bestehens des Königl. Konservatoriums in Leipzig — an welchem Institut P. seit 28 Jahren als Lehrer der Darstellungs- und Vortragskunst tätig ist — zum Professor ernannt.

+ **Einbruch und Mordversuch.** In der Nacht zum 1. Osterfeiertag ist im Erzgebirge bei drei Gutsbesitzern eingebrochen worden. In Mittelsayda hat der überraschte Täter auf seine Verfolger geschossen, ohne zu treffen. In Niederayda wurde er ebenfalls ertappt und vom Gutsbesitzer Ernst Neubert zunächst festgehalten. Doch gelang es dem Verbrecher bald, seinen Revolver zu ziehen und auf Neubert zwei Schüsse abzufeuern. Der erste Schuß ging fehl. Der zweite Schuß traf Neubert in den Hals. Daraufhin ist der Täter geflüchtet. Am Tatort fanden sich fünf scharfe Revolverpatronen (Messinghülse, Bleigeschoße; Kaliber 9 mm; am Boden gestempelt: R. W. S. 380). Die Beschreibung des Täters lautet: Etwa 20 bis 25 Jahre alt, etwa 165 cm groß, unterseht, breitschultrig, dunkles Schnurrbartchen, graugrünllicher Jacketanzug und dergleichen Mähe, graue Wickelgamaschen oder dergleichen Wadenstrümpfe.

+ **Bei der Niedersiedler Sparkasse** wurden im Monat März 1918 in beiden Abteilungen (Mark und Kronen) K 5 409 418,68 eingelegt und K 1 972 952,18 zurückgezahlt, daher mehr eingelegt K 3 436 466,50. Einlagenstand Ende März 1918 K 44 658 254,87.

+ **Kleinheunersdorf.** In Anerkennung seiner Verdienste um die Werbetätigkeit für Kriegsanleihen ist Herr Lehrer Karl Rudolf Herrmann das Königl. Preussische Verdienstkreuz für Kriegshilfe durch den Kaiser verliehen

und an Amtsstelle durch den Königl. Bezirksschulinspektor Herrn Oberschulrat Reil ausgehändigt worden.

**Königsstein.** Das Gefangenlager auf der Festung wurde am Dienstag von einer ausländischen Kommission besucht.

**Baugen.** Ein vorbildliches Verhalten legte die weibliche Jugend des benachbarten Steinigtwolsdorf an den Tag, indem sie durch freiwillige Spenden in Höhe von 20 Pfg. und mehr 240 Mk. als Patenschaftsstock für ein verworfenes Kriegskind sammelte.

**Großschönau.** Auf Raubmord schließen läßt der Tod der 62 Jahre alten Witwe Josephine Müller im nahen Kreisbühl, welche zehn Tage lang vermisst wurde. Die Polizei fand die Leiche auf dem Dachboden unter einem Haufen gehackten Holzes versteckt, in Tücher und Haber eingewickelt, der Mund mit einem Tuche zugebunden. Im Hause fehlte eine Bläse mit Goldgeld. Der schon vorbestrafte Enkel der Toten, der Hausmeister Emil Prediger, forderte mit einem Genossen am Abend des Tages, an dem die Müller das letzte Mal gesehen wurde, bei ihr Einlaß. Er konnte in Schluckenau festgenommen werden, leugnet aber bisher hartnäckig.

**Wendischpaulsdorf.** Ein arges Mißgeschick erfuhren am zweiten Feiertag nachmittag drei im Gasthof ein-

gekehrte Mädchen. Sie brachen auf der Jauchengrube durch und stürzten mit ihren Feiertagskleidern in den Inhalt der Grube, der ihnen bis an die Brust reichte.

**Nadebnul.** Ein Heldenhain soll nach einem Beschlusse des Kirchenvorstandes hier errichtet werden. Zu diesem Zwecke ist bereits ein größeres Stück Land östlich von der Kirche an der Leipziger Straße angekauft worden.

**Leipzig.** Von Wohlfahrtschulknuten wurden Schleichhändler aufgegriffen, die Kakao zu Wucherpreisen verkaufen wollten. Ebenso wurde ein Schleichhändler verhaftet, der einen schwindehaften Handel mit Seife, natürlich auch zu Wucherpreisen, betrieben hat. Die noch vorhandenen Warenvorräte wurden beschlagnahmt. Ferner ist man einem Schleichhandel mit Saccharin auf die Spur gekommen; es gelang, die Beteiligten zu ermitteln und auch 10 Pfund Saccharintabletten zu beschlagnahmen, von denen das Pfund zum Preise von 245 M. angeboten worden war.

**Auerbach i. B.** Einbrecher haben in einer außer Betrieb gesetzten Gardinenfabrik für 5000 M. Garn erbeutet.

**Bräur.** Auf der Südseite des Großen Missehauers brach kürzlich ein Waldbrand aus, der sich mit großer

Schnelligkeit ausbreitete. Unter Leitung des Försters wurde durch schnelles Eingreifen der Waldarbeiter dem Elemente Halt geboten. Nur der untere Teil des Berges ist stark heimgesucht worden, während die Bergkuppe verschont blieb.

**Pilsen.** In Buchen sind 13 Landwirtschaften und 4 Bauernhöfe infolge unvorsichtigen Santierens mit Zündhölzchen niedergebrannt.

### Letzte Drahtmeldung.

Großes Hauptquartier, den 4. April 1918.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Au der Schlachtfrent lebte die Gefechtsaktivität sichtlich von der Sonne auf. Ueberraschend und nach starker Artillerievorbereitung verdrängte der Feind am frühen Morgen und am Nachmittage viermal vergeblich, die ihm antrifflenen Höhen südwestlich von Moreuil wieder zu gewinnen. Unter schweren Verlusten brachen seine Angriffe zusammen.

Vor Verdun und im Baroiswalde vielfach lebhafter Feuerkampf.

### Osten.

Im Einvernehmen mit der finnischen Regierung haben deutsche Truppen auf dem finnischen Festlande Fuß gefaßt. — Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.



Am 2. April erhielten wir die überaus schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der Soldat im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 242/2

## Paul Dreßler

am 21. März beim Sturmangriff im Westen im Alter von 26 Jahren gefallen ist.

In tiefstem Schmerze

Die Geschwister nebst Angehörigen.

Rathmannsdorf, Porschdorf, Altenhain b. Chemnitz, am 4. April 1918.

Ruhe sanft in fremder Erde!

**Frau Martha Meiche,**  
ärztlich geprüfte Masseuse und Bademeisterin,  
empfiehlt sich den geehrten Herrschaften.

**Bad Schandau — Lindengasse 255, III.**

**ZAHN-PRAXIS K. Herbst**

vorm. Ingeniath-Wicky

Bad-Allee — Villa -Helene-.

Sprechstunden 9 bis 12, 3 bis 6 Uhr :: Sonntag 10 bis 1 Uhr.

# Rotklee,

empfehlen

inländische Saat,

G. Preusse, Wendischfähre.

## Selbsthilfe bei Brandausbruch.

**Großer Schaden verhütet.** Der Brand entstand in Folge durch Staubentzündung in der Reinigung der Weizenmühle. Acht Minimax-Apparate wurden zur Löschung des Feuers benutzt und bewährten sich wie bereits in früheren Fällen sehr gut. König Friedrich August-Mühlenwerke, A. G., Dölzchen-Dresden.



**Delbrand.** Es wurde Del in einem Spezialofen erhitzt. Bei ca. 160° entzündete sich das Del auf unerklärliche Weise. Das Feuer wurde mit Hilfe eines Minimax-Apparates gelöscht. Ebersbach & Kühn, Chemnitz i. Sa.

**Minimax-Handfeuerlöscher** ist stets löscherbereit, unabhängig vom Wassermangel, nicht einstellbar, leicht handlich, selbst von Frauen und Kindern zu handhaben. Ausführungen für alle Zwecke von Mk. 65,— an. Ueber 1 Million Apparate im Gebrauch! Mehr als

50000 angemeldete Brandfälle, tausende unangemeldet! 1917 durchschnittlich monatlich 7000 Nachfüllungen geliefert. 103 Menschenleben aus Feuergefahr errettet. Verlangen Sie Sonderdruckchrift: 171

„Minimax“ Berlin W. 9, Linkstr. 17. (H. 19) Hamburg, Köln, Breslau, Stuttgart, München, Zürich, Wien.

## Europafarte

1 1/2 x 2 Meter Größe.

Lieferung erfolgt baldigt nach Festsetzung der offiziellen Grenzen, die erste Hälfte nach Feststellung derselben im Osten innerhalb acht Tagen, die zweite nach dem allgemeinen Friedensschluß.

Preis 1.50 Mk.

Bestellungen sofort erbeten, damit wir dieselben weitergeben können.

## Sächs. Elbzeitung.

## Ein Sofa

zu verkaufen bei Tapezierer **Starke, Baßelplatz 150.**

Zahlte höchste Preise für

## Schlachtpferde und Notchlachtungen,

Arthur Pietsch, Rohschlachtereier, Sebzig i. Sa., Fernsprecher 343.

Gut fleißiges, sauberes

## Hausmädchen

wird in dauernde Stellung bei hohem Lohn gesucht.

Anmeldungen nimmt die Geschäftsstelle der „Sächs. Elbzeitung“ entgegen.

Ordentliches

## Hausmädchen

gesucht. Frau Planig, Villa „Lotte“, Bad Schandau.

Fleißiges, sauberes, zuverl.

## Kinder mädchen,

welches auch etwas Hausarb. übernimmt, für 1. Mai gesucht.

Frau Selma Pratorius, Großer Winterberg.

Freundliches

## Ostermädchen,

sucht Fabrikbei. **Sternkopf, Potenztal** (Post Ebersberg) S. Schw.

## Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, für 2 Personen sucht für 1. Mai

Frau Postdirektor Steindorf, Sebzig in Sachsen.

## Eine zuverlässige Grossmagd

wird sofort gesucht **Rathmannsdorf 42.**

Die Aushändigung der Zeitung erfolgt nur gegen Vorlegung der Quittungskarte!

Für die vielen anlässlich unserer

### Silber-Hochzeit

dargebrachten Glückwünsche und Geschenke trotz der schweren Zeit sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch unsern

### herzlichsten Dank.

Postelwitz, den 3. April 1918.

**Ernst Rühle und Frau Hermine**  
geb. Strohsbach.

Für die uns zur Silber-Hochzeit dargebrachten Ehrungen sagen wir hierdurch unsern

### herzlichsten Dank.

**Rathmannsdorf, Hermann Grossmann und Frau.**  
am 3. April 1918.

Für die uns zu unserer Hochzeit dargebrachten zahlreichen Glückwünsche und Geschenke

### danken wir hierdurch herzlichst.

**Ostrau, Emil Hartmann und Frau Emma**  
geb. Heidrich.

## Gasthaus Frinztalmühle.

Sonntag, den 7. April, von 3—7 Uhr:

## Kaffee-Konzert,

wozu ergebenst einladet Frau Hausig.

Für ff. Kaffee und Torte ist bestens gesorgt.

## Alle landwirtsch. Maschinen und Geräte

beste erprobte Fabrikate

beziehen Sie bei sofortiger Lieferung vorteilhaft durch

Gen.-Vertr. **Paul Henkel, Dresden-Altt., Ehrlichstr. 16.**  
Angebote und kostenlose Besuche bereitwilligst.

Für Villa mit Garten und Land ältere im Gemüsebau und Baumpflege erfahrene

## Hausmannsleute

bei freier Wohnung, Gartenland und Gehalt zum sofort. Antritt gesucht. Offerten unter P. 5 in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Im Grundstück 243 C. (Sonnenbad) habe ich eine herrlich gelegene

## Wohnung

aus 3 Zimmern, Kammer, Küche, Vorkaol, Innenklosett, elektr. Licht- und Gasanlage, Keller für 400 Mark zum 1. Juli zu vermieten.

Direktor Engelmann.

## Drei schöne WOHNUNGEN,

zu 450, 280, 220 Mk.; Gas, Elektrisch usw.

sof. zu vermieten

bei F. Zidny, Schuhgesch.

Freundliche

## Dachwohnung

für sofort oder 1. Juli zu vermieten.

H. Eiselt, Krippen.

Eine

## Balkon-Wohnung

in der 2. Etage ist ab 1. Juli 1918 zu vermieten **Martin Füssel**  
Krippen Nr. 22 b.

## Wohnung, III. Etage,

4 Zimm., Balkon, Küche u. Zubeh., Innenkl., Gas, Elektr., für 1. 7. zu verm. **Rich. Hauschild, Poststr.**

## Zwei Wohnungen

ab 1. Juli zu vermieten. **Krippen 32 B.**

Dienstag vormittag wurde über den Stadtpart bis zum Zigarrengeschäft von Schönherr ein

**weißer Rehler verloren.**  
Gegen Belohnung abzugeben in der Exped. der Elbzeitung.

Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von E. Marlitt.

15. (Nachdruck verboten.)

In der darauffolgenden Nacht brauste der erste Oktobersturm durch das Land. Die ganze Nacht hindurch sauchte und johlte es in den Lüften und gönnte sich selbst kein Aufatmen; und als es wieder Tag wurde, da pfiff die Sturmmelodie erst recht durch die Straßen. Die Leute, die über den hochgelegenen Markt gingen, konnten sich kaum auf den Füßen halten.

Die Frau Amtsrätin ärgerte sich. Ihre zarten Füßchen waren ein wenig unsicher und wackelig geworden. Bei starkem Wind traute sie sich nicht mehr auf die Straße, und so mußten die auf den heutigen Tag festgesetzten Besuche mit der heimgekehrten Entfesseln in der Stadt unterbleiben.

Margarete war desto zufriedener. Sie sah droben im Wohnzimmer der Großmama und half der alten Dame mit flinken Fingern an der großen prachtvollen Stiderei. Der Teppich sollte auf Herberts Weihnachtsgeld kommen, wurde ihr geheimnisvoll zugesichert, eigentlich aber sei er dazu bestimmt, im künftigen jungen Haushalt vor dem Damenschreibtisch zu liegen. Und Margarete stützte unverdrossen an den Blütenbüscheln, auf welche der Fuß der schönen Heloise treten sollte.

Um vier Uhr kam auch der Herr Landrat vom Amte heim. Er hatte nebenan sein Arbeitszimmer. Eine Zeitlang hörte man drüben Leute kommen und gehen; der Amtsdienner brachte Aktenbündel, ein Gen darm machte eine Meldung, auch bittende Stimmen wurden laut, und Margarete mußte denken, wie doch die tiefe, behäufte Stille in den oberen Regionen des alten Kaufmannshauses Villa vernehmlich sei.

Trotz des Sturmes wurde auch ein reizend arrangierter Korb voll köstlichen Tafelobstes aus dem Prinzenhof gebracht. Der Frau Amtsrätin zitterten die Hände vor Freude über die Aufmerksamkeit. Sie breitete schleunigst ein verhängendes Tuch über den Weihnachtstisch und rief den Sohn herüber.

Der Landrat blieb einen Augenblick auf der Schwelle stehen, als sei er betroffen, noch jemand außer seiner Mutter im Zimmer zu finden; dann kam er näher und grüßte nach dem Fenster hin, an welchem Margarete saß.

„Guten Tag, Onkel!“ erwiderte sie seinen Gruß freundlich gleichmütig und stützte auf dem Teppichende weiter, das unter dem Tuch hervorlag.

Er zog sichtlich die Brauen zusammen und warf einen zerstreuten Blick auf den Obstkorb, den ihm seine Mutter entgegenhielt. „Seltsame Idee, bei solchem Wetter einen Korb in die Stadt zu jagen!“ sagte er. „Das hatte doch Zeit —“

„Nein, Herbert!“ unterbrach ihn die Frau Amtsrätin. „Das Obst ist frisch gepflückt und sollte seinen Duftanhang nicht verlieren. Und dann — du weißt ja, daß man draußen nicht gern einige Tage vergehen läßt, ohne daß gegenseitig Lebenszeichen ausgetauscht werden. . . Welch ein köstlicher Duft! — Ich werde dir gleich einen Korb voll Birnen und Trauben hinüberstellen.“

„Danke schön, liebe Mama! Freue dich nur selbst daran. Ich erhebe keinen Anspruch — die Aufmerksamkeit gilt einzig und allein dir!“

Damit ging er wieder hinüber.

„Er ist empfindlich, weil das Liebeszeichen nicht direkt an ihn selbst adressiert war.“ flüsterte die Frau Amtsrätin der Entfesseln ins Ohr, während sie nach ihrer Brille griff und die Arbeit wieder aufnahm. „Mein Gott, noch kann und darf ja Heloise nicht in der Weise vorgehen: Er ist so schen-verschlossen, so unbegreiflich wenig selbstbewußt und scheint fast zu hoffen, daß sie zuerst das entscheidende Wort herbeiführen soll. Dabei ist er suchbar eifersüchtig, selbst auf mich, auf seine selbstlose Mama, wie du eben gesehen hast. . . Ja, Kind, darin wirst du nun auch deine Erfahrungen machen!“ setzte sie laut in neckendem Tone hinzu und war damit wieder bei dem Thema angelangt, das der Note vorhin unterbrochen.

Es handelte sich um das Schreiben des Herrn von Billingen-Wadewitz. Margarete hatte das Papier noch gestern abend verbrannt, und die ablehnende Antwort war bereits unterwegs, darüber entschlüpfte ihr aber kein Wort. Sie antwortete diplomatisch einfügig und war innerlich empört, daß die alte Dame den Namen des Zurückgewiesenen einige Male so laut und ungeniert nannte, als gehöre er bereits zur Familie. Es verlegte sie um so mehr, als die Tür des Nebenimmers vorhin nicht fest genug geschlossen worden war; der klaffende Spalt erweiterte sich zufühend, und wer drüben aus und ein ging, konnte jede dieser indiscreten Bemerkungen hören.

Die Großmama hatte die Tür freilich im Rücken und konnte nicht wissen, daß sie offen stehe, bis sie durch ein Geräusch drüben aufmerksam gemacht wurde und sich erstaunt umdrehte. „Wünschst du etwas, Herbert?“ rief sie hinüber.

„Nein, Mama. Erlaube nur, daß die Tür ein wenig offen bleibt; man hat mein Zimmer überheizt.“

Die Frau Amtsrätin lachte leise in sich hinein und schüttelte den Kopf. „Er denkt, wir sprechen von Heloise, und das ist selbstverständlich Mist für sein Ohr, raunte sie der Entfesseln zu und sprach sofort vom Prinzenhof und seinen Bewohnern.“

Nicht lange mehr, da fing es an zu dämmern. Margarete atmete auf und verabschiedete sich schleunigst.

Im Treppenhause fing sich der Zugwind — kein Wunder! — im ersten Stock stand ein Fingel des großen nach dem Hof gehenden Fensters offen, und der Sturm, der von Norden her über das Dach des Nachbarhauses kam, schob direkt hinein und zog wie Orgelton an den hallenden Wänden hin.

Beim Herabkommen sah Margarete ihren Vater an dem Fenster stehen. Der Sturmwind fuhr ihm gegen die breite Brust und zerwühlte das Kraushaar auf seiner Stirn.

„Wißt du wohl, heruntergehen!“ rief er heftig in das Losen und Klängen hinaus und winkte mit dem Arm über den Hof hin.

Die leere Entente-Kuh



Stripp, strapp, strull, Ergebnis — gleich null!

Die Tochter trat an seine Seite. Er schrak zusammen und wandte ihr hastig sein tieferrregtes Gesicht zu. „Der Tollkopf dort will sich wahrscheinlich das Genick brechen!“ sagte er gepreßt und zeigte nach dem offenen Gang des Nachbarhauses.

Dort stand der kleine Max auf dem Geländer des Ganges. Er hatte den linken Arm leicht um den einen der Holzpfeller gelegt, welche das weit hervorspringende Dach trugen; den anderen steckte er deklamatorisch in die brausenden Lüfte hinaus und sang; aber es war keine zusammenhängende Melodie; er schlug nur die einzelnen Töne der Skala an und ließ sie schwellen und ausfallen, als wolle er übermächtig die Kraft seiner kleinen Lunge mit der des Sturmes messen. Das waren die vermeintlichen Orgeltöne gewesen. Uebri gens mochte er den Jurist aus dem Vorderhause nicht gehört haben, denn er setzte von neuem ein.

„Der fällt nicht, Papa,“ sagte Margarete lachend. „Ich weiß am besten, was man in diesem Alter riskieren kann. Das Gebäll auf unserem obersten Hausboden könnte ganz andere Dinge von meinen Selbstzänklingen erzählen. . . Und der Sturm kann ihm nichts anhaben, er hat ihn im Rücken. . . Freilich, dem alten Holzwerk da drüben ist nicht zu trauen.“ Sie zog ihr Taschentuch hervor und ließ es zum Fenster hinausflattern.

Dieses Signal bemerkte der Kleine sofort. Er verstummte und sprang von seinem hohen Posten. Sichtlich erschrocken und verlegen, machte er sich allerhand auf dem Gange zu schaffen; er mochte sich schämen, beobachtet worden zu sein.

„Das Kerlchen hat Gold in seiner Kehle,“ sagte Margarete. „Aber er ist ein kleiner Versuchswender. Mit zwanzig Jahren wird er wohl nicht mehr so un sinnig in den Sturm hineinsingen. Dann wird er das kostbare Material zu schätzen wissen. . . Den bekommst du nicht in deine Schreibstube, Papa — das wird einmal ein großer Sänger.“

„Meinst du?“ Sein Auge funkelte sie eigen tümlich, fast feindselig an. „Ich glaube nicht, daß er dazu geboren ist, andere zu amüsieren.“

Damit griff er nach dem Fenster, um es zu schließen; aber in demselben Augenblick riß ihm ein heulender Windstoß den Fensterflügel aus der Hand, ein Stoß von so erschütternder Wucht, wie er selbst in der vergan genen wilden Nacht nicht die Hausmauern erzittern gemacht hatte. Was in den nächsten Sekunden vor ging, die beiden vom Fenster Juriststaumelnden sahen es nicht — sie meinten, der Dran sege das alte Kaufmannshaus und alles, was in ihm lebe und atme, mit einem einzigen Ruck vom Boden weg — ein furchtbarer Krach, ein nervenschütterndes Getöse von stürzen dem Trümmerwerk, dann ein momentanes Verbrausen, als erschrecke der Wüterich selbst vor der Zerstörung und wage es kaum, an die undurchdringliche, graugelbe Wolke zu rühren, die plötzlich den Hof erfüllte.

Das Nachbarhaus! — Ja, von dorthier wogten und wallten die Staubmassen!

Mit einem wilden Satz sprang der Kommerzienrat an der Tochter vorüber und die Treppe hinab. Margarete stog ihm nach; aber erst im Hofe gelang es ihr, seinen Arm zu umklammern — stumm vor Entsetzen konnte sie ihm nicht sagen, daß er sie mitnehmen sollte.

„Du bleibst zurück!“ gebot er und schüttelte sie von sich. „Willst du auch erschlagen werden?“ — Das waren Worte, die ihr durch Mark und Bein gingen, und sie meinte zu sehen, wie sich ihm das Haar über dem verzerrten Gesicht sträubte.

Er härmte fort, und sie griff nach dem nächsten Büdenstamm, um sich auf den Füßen zu erhalten; denn den braunte es wieder über den Hof hin; ein Wirbel fuhr in die Staubwand, trieb die kämpfenden Wolken erstickend nach dem Vorderhause und schleuderte sie dann hoch hinauf gegen den dämmenden Himmel. Nun traten auch wieder feste Umrisse aus dem schleierhaften Gemenge. Das Nachbarhaus stand noch, aber als kaum zu erkennende Ruine. Die untere Hälfte des schweren Flegeldaches, die den offenen Gang schützend und verdunkelnd weit überragt hatte, war in ihrer ganzen Länge herabgestürzt und hatte die Stülpfeller und das Ganggeländer mitgerissen. Trun ten türmten sich die Trümmer bis über die Fenster des Erdgeschosses, und noch rutschten gelockerte Sparren und Flegel nach und stützten prasselnd herab.

Es war ein lebensgefährlicher, von den nieder regnenden Nachzügeln schwer bedrohter Weg, der über den Trümmerhaufen — Margarete sah angsterfüllt ihren Vater über das Chaos hinfletern, hier ver sperrende Balken zur Seite schleudernd, dort bis über die Knie zwischen Sparren und Flegelscherben ein stehend, aber er kämpfte sich binnen wenigen Sekunden durch und verschwand im Dunkel des Torweges. Verschiedene Aufschreie von den Fenstern des Vor derhauses hatten seine Anstrengungen begleitet, und nun stürzten alle Anfassern des Hauses in den Hof hin.

aus — Tante Sophie, das gesamte Dienstpersional, und fast zugleich auch die Herren aus der Schreibstube. Sie alle schenkte der Sturm sofort dahin, wo Margarete stand, unter die Binden, an die festen Mauern des Weberhauses.

Nun, dem Herrn konnte nichts mehr geschehen! Die mächtige Formbildung dort, welche ihn aufgenommen, rüttelte auch der wildenste Dran nicht um; aber das Kind, das arme „Jüngelchen“, das war mit her untergerissen, das lag erschlagen unter der grauen Last! Eben noch hatte es Wärme von ihrem Küchenfenster aus auf dem Gange stehen sehen.

Das Gesicht der alten Köchin war fast vor Ent setzen wie das eines Gespenstes; aber noch im Laufen und gegen den Sturm kämpfend, sagte sie mit zit ternden Lippen: „Na, ihr Leute — da ist's ja! Hat nun die alte Wärbel recht oder nicht?“

Tante Sophie band ihr Taschentuch um die flatternden Haare und nahm ihre Röcke fest zusammen. Trotz der immer noch fallenden Flegel und Holzstücke und des sie wütend umfahrenden Sturmes rannte sie über den Hof nach dem Trümmerhaufen, unter welchem das arme, erschlagene Jüngelchen liegen sollte, und die anderen folgten ihr unverweilt. Aber fast zu gleicher Zeit erschien auch der Kommerzienrat droben in der offenen Kuchentür, welche auf den Gang hinausführte. Er winkte abwehrend mit der Hand. „Zurück! Es ist niemand verunglückt!“ rief er herab.

Nun, Gott sei Dank! — Die Gesichter hellten sich auf. Wachte doch nun noch von dem wackeligen Dach herabfallen, was wollte — es tat niemand weh, und den sonstigen Schaden heilten Zimmermann und Dach decker. Man konnte getroßt in den schädigen Hausflur reträtieren.

„Na ja — um ein Haar war's geschehen,“ sagte Wärbel in resigniertem Tone und rieb sich mit der Schürze den Staub vom Gesicht. „Es ist mir unbegreif lich, daß der Junge davongekommen ist — rein un begreiflich! Im letzten Augenblick stand er doch gerade noch beim Geländer.“

„Sei nicht so einfüßig, Wärbel!“ fuhr Reinhold auf sie hinein. „Du tust ja wirklich, als sei eines von unserer Familie in Gefahr gewesen und die Lamprechts hätten womöglich Trauer anlegen müssen, wenn der Malerjunge verunglückt wäre. Uebernes Gemäsch! — Aber so seid ihr alle! Nur was eures gleichen angeht, kann euch aufregen; der Schaden aber, den die Herrschaft von der dummen Geschichte hat, der ist für euch Lappalie! Ihr denkt, wir haben das Geld schiffelweise, und da kann drauf und drein ge haust und gewütet werden — ich kenne euch!“

„Der Spaß da drüben wird uns einen schönen Taler Geld kosten,“ sagte er zu den Herren der Schreib stube, indem er mit dem Kopfe nach dem Nachbarhause hinwies. „Es ist unverantwortlich vom Papa, daß er die Hintergebäude so verfallen läßt. Mir pas siert so etwas später einmal ganz gewiß nicht; mir entgeht kein verschobener Flegel — darauf können Sie sich verlassen — und sollte ich auf allen vieren in die Bodenecken kriechen und nachsehen! Ja, und —“ Er verstummte plötzlich, der Kommerzienrat kam eben über den Hof zurück.

Nach sah er tief erregt aus. Sein Auge begegnete kalt abweisend den gespannten Blicken der Leute; es schien, als wolle er von vornherein jede Frage ab wehren — das Sprechen mit seinen Untergebenen war ja überhaupt seine Sache nicht.

Er winkte dem Hausknecht, gab ihm ein Medizin gläschen, welches er in der geballten Hand mitge bracht, und schickte ihn nach der Apotheke. „Der alte Frau drüben hat der Schreck geschadet, sie ist sehr unwohl,“ sagte er kurz, fast barsch und doch wie verlegen entschuldigend zu Tante Sophie, und eine leichte Röte lief über seine Stirn — es war ja nur ein kleiner Samariterdienst, eine selbstverständliche Hilfeleistung einem erkrankten Mitmenschen gegenüber, aber von selten des unnahbaren, hochmütigen Mannes blieb es eine unbegreifliche Herablassung, und wie es schien, am meisten in seinen eigenen Augen.

Margarete machte es in diesem Augenblick wie vorhin Tante Sophie, sie band mit flinken Händen ein Tuch über den Kopf und ging schweigend nach der Hoftür.

„Wo hinaus, Gretchen?“ fragte der Kommerzien rat und griff nach ihrem Arm.

Sie strebte nichtsdestoweniger weiter. „Ich will nach der kranken Frau sehen, wie es sich ja ganz von selbst versteht.“

„Das wirst du bleiben lassen, mein Kind,“ sagte er gelassen und zog sie näher an sich. „Es versteht sich durchaus nicht von selbst, daß du dich um eines Krampf anfalles willen in die Gefahr begibst, schwer verletzt zu werden. . . Frau Venz soll an derartigen Anfällen sehr oft leiden, und es ist noch niemand im Vorderhause eingefallen, ihr beizustehen. Ein solches „Hinüber und Herüber“ ist überhaupt noch nie bei uns Brauch gewesen, und ich wünschte durchaus nicht, daß darin etwas geändert werde.“

Bei diesem sehr bestimmt ausgesprochenen Wunsch und Willen löste Margarete schweigend die Tuchspitze unter dem Kinn. Die Dienerschaft verschwand lautlos hinter verschiedenen Türen, und die Herren zogen sich schleunigst in die Schreibstube zurück. Nur Rein hold blieb zurück. „Das geschieht dir recht, Grete!“ machte er schadenfroh. „Ja, eine blaue Schürze vor binden und in die armen Häuser gehen, um kranke Leute zu pflegen und schmutzige Kinder zu waschen, das ist jetzt so Mode bei den jungen Mädchen; und da denkst du natürlich auch, wunder wie schön sich Grete Lamp rechts als so eine heilige Elisabeth ausnehmen müßte! Es ist nur gut, daß der Papa solchen Unsinn nicht leidet! — Und morgen hört auch die Gelegenheit zu solch abgeschmacktem Getue von selbst auf, gelt, Papa? Die Leute können doch unmöglich im Nachbarhause bleiben, wenn gebaut wird? Die müssen doch heraus?“

„Das ist nicht nötig, die Leute bleiben, wo sie sind!“ versetzte der Kommerzienrat kurz, worauf sich Reinhold, die Hände tiefer in die Hosentaschen ver grabend und die hohen Schultern noch höher hebend, in wortlosem Aerger umdrehte und nach der Schreib stube ging.

(Fortsetzung folgt.)

Opfert gern alle überflüssigen Gold-Schmuckgegenstände fürs Vaterland!

# Verordnung über Bekämpfung der Bisamratte.

Nachdem festgestellt ist, daß die Bisamratte (*Fiber zibethicus* Cur) — auch Bisambiber genannt — ein für Land- und Forstwirtschaft, Fischerei, Erd- und Wasserbauten gemeingefährliches Tier, im westlichen Erzgebirge von Böhmen aus nach dem Königreich Sachsen eingedrungen ist, wird zur Bekämpfung und Verhinderung ihrer weiteren Ausbreitung nachstehendes angeordnet:

1. Die Bisamratte als allgemein schädliches Tier untersteht nicht dem Jagdgesetz und darf von jedermann vertilgt und getötet oder gefangen werden, wobei zur Anwendung von Schlegelgewehr und Gift die gesetzlich vorgeschriebene Erlaubnis erforderlich ist.
2. Verpflichtet zur Vertilgung der Bisamratte sind außer dem unter 6 genannten Sachverständigen
  - a) die Jagd- und Fischerei-Berechtigten und deren Beauftragte,
  - b) die Eigentümer, Pächter und Wächter von Grundstücken und stehenden Gewässern,
  - c) die Unterhaltungspflichtigen von öffentlichen und privaten stehenden Gewässern innerhalb ihrer Besitzgrenzen.
3. Die erlegten oder gefangenen Bisamratten sind Eigentum des Erlegers oder Fängers; eine Verpflichtung zur Abgabe an die Eigentümer oder Pächter der Grundstücke oder den auf dem betreffenden Grundstücke Jagdberechtigten besteht nicht.
4. Wer eine Bisamratte erlegt oder gefangen hat, ist verpflichtet, unter Angabe von Ort und Zeit der nächsten Ortsbehörde (Gutsvorsteher) mündlich oder schriftlich Anzeige hiervon zu erstatten. Die Ortsbehörde hat die Meldung umgehend schriftlich an die Landwirtschaftliche Versuchsanstalt zu Dresden-N., Stäbel-Allee 2, weiterzugeben. Unterlassung der Anzeige wird mit 5 M. und Einziehung des erlegten Tieres bestraft.
5. Das Hegen, das Versenden und das Halten lebender Bisamratten ist bei 150 M. Geldstrafe oder 14 Tagen Haft verboten. Für wissenschaftliche Zwecke kann das Ministerium des Innern Ausnahmen zulassen, jedoch darf der Versand und die Haltung lebender Bisamratten nur in eisernen Käfigen oder allseitig mit Blech beschlagenen Kisten erfolgen.
6. Zur Bekämpfung der Bisamratte sind besondere mit Ausweis und Dienstabzeichen (Dienstmitzige und Armbinde) versehene Sachverständige angestellt. Diesen ist in Ausübung ihres Dienstes ungehindert Zutritt zu allen Grundstücken, Teichen, Wasserläufen usw. zu gewähren und die Vornahme der erforderlichen Vertilgungsmassnahmen zu gestatten. Widerstand hierbei ist als Verhinderung zum Hegen der Bisamratte strafbar (§. Nr. 5). Auch haben die Besitzer von Grundstücken, auf denen die Bisamratte vorkommt, die Ausführung wissenschaftlicher Vertilgungsversuche zu dulden; die dabei etwa entstandenen Schäden werden vergütet.
7. Ueber die Tragung der Kosten für die Vertilgung der Bisamratte und die Vergütung dabei entstehender Beschädigungen an Grundstücken und Pflanzungen entscheidet auf Antrag das Ministerium des Innern, gegebenenfalls im Einvernehmen mit dem Finanzministerium.
8. Es wird gebeten, erlegte Bisamratten gegen Rückgabe des Balges und Rückerstattung der Verpackungs- und Versendungskosten, sowie gegen eine Sondervergütung von 3 M. für das Stück an das Zoologische Institut der Forstakademie zu Tharandt einzusenden. Lebende Bisamratten sind nicht zu versenden, sondern unter denselben Bedingungen dem Zoologischen Institut zur Abholung anzumelden. Für solche wird eine Sondervergütung von 6 M. gewährt. Die lebenden Tiere sind in sicherem Gewahrsam zu halten; hölzerne Behälter durchstreift die Ratte.

Dresden, am 26. März 1918.

Ministerium des Innern.

737 III L.  
1311

Das Ministerium des Innern will zur Bekämpfung des die Rindviehzucht schwer schädigenden seuchenhaften Verkälbens durch bewährte Impfstoffe bis auf weiteres die hierzu erforderlichen Impfstoffe kostenlos zur Verfügung stellen.

Die Impfstoffe werden nur an Tierärzte für solche Fälle verabfolgt, in denen das Vorliegen des seuchenhaften Verkälbens durch das staatliche Veterinärpolizei-Laboratorium in Dresden-N., Leipziger Straße 23, festgestellt worden ist.

Zu diesem Zwecke sind dem Veterinärpolizei-Laboratorium aus den verdächtigen Rinderbeständen nach Möglichkeit eine verworfene Frucht oder etwa 50 ccm Blut einiger Kühe zu übersenden. Die für die Blutproben benötigten Flaschen können bei dem genannten Laboratorium angefordert werden.

Die Impfstoffe sind unter Angabe der Zahl der zu impfenden Rinder bei dem Veterinärpolizei-Laboratorium zu bestellen.

Mit dem Bezug des Impfstoffes übernimmt der betreffende Tierarzt die Verpflichtung, ihn der Gebrauchsanweisung entsprechend anzuwenden und hierüber dem Landes-Gesundheitsamt nach Maßgabe eines jeder Impfstoffsendung beigelegten Formblattes zu berichten.

Dresden, am 22. März 1918.

Ministerium des Innern.

189 a II V.  
1373

## Einrichtungsgegenstände.

Nach § 11 der Bekanntmachung der stellvertretenden Generalkommandos des XII. und XIX. Armeekorps (Nr. M. 8/1. 18 R. N. A.) über Beschlagnahme, Enteignung und Meldepflicht von Einrichtungsgegenständen bezw. freiwillige Ablieferung auch von

anderen Gegenständen aus Kupfer, Kupferlegierungen, Nickel, Nickellegierungen, Aluminium und Zinn vom 10./26. März 1918 ist die britische Veränderung und Veränderung von Gegenständen, für die ein wissenschaftlicher, künstlerischer oder kunstgewerblicher Wert durch einen von der Landeszentralbehörde anerkannten Sachverständigen festgestellt ist, gestattet, sofern die Gegenstände dadurch nicht der Beschlagnahme entzogen werden.

Gemäß § 13 der oben erwähnten Bekanntmachung haben die beauftragten Behörden auf Antrag den Widerruf der Enteignung und auch die Befreiung von der Ablieferung für solche Gegenstände zu verfügen und zu bescheinigen, deren besonderer wissenschaftlicher, künstlerischer oder kunstgewerblicher Wert durch einen von der Landeszentralbehörde anerkannten Sachverständigen festgestellt ist.

Das Ministerium des Innern hat als Sachverständige für diese Feststellung

- a) den Direktor des Kunstgewerbemuseums in Dresden, Hofrat Prof. Dr. Verling, Elsassstr. 34, für die Regierungsbezirke Dresden, Bautzen, Chemnitz und Zwickau und
- b) den Direktor des Kunstgewerbemuseums in Leipzig, Prof. Dr. Graul, daselbst, für den Regierungsbezirk Leipzig

bestimmt. Für den Bereich der staatlichen Hochbauverwaltung sind die Technischen Vortragenden Räte im Finanzministerium Geh. Bauräte Canzler und Dr. Ingen. Karl Schmidt als Sachverständige bestellt worden.

Dresden, den 27. März 1918.

Ministerium des Innern.

27 a IC.  
1374

## Bermischtes.

**Französische Dörfer und Güter in Deutschland.** Die Mitteilung, daß sich in Deutschland französische Dörfer und Güter befinden, ist gewiß befremdend, beruht aber auf Wahrheit. Dieser große französische Besitz liegt im Kreise Ederförde und war bis vor kurzem rechtmäßiges Eigentum französischer Besitzer; es sind die beiden Dörfer Krusendorf und Neudorf, im dänischen Wohltd zwischen Kieler Förde und Ederförder Bucht gelegen, mit allem Grundbesitz und Ländereien nicht weniger als 622 Hektar groß, und die beiden größeren Güter Rotenstein und Behrensbrook. Dörfer und Güter lagen unter Pachtung. Nachdem der Staat diese ansehnlichen französischen Besitzte enteignet hat, sind die beiden Dörfer jetzt von der deutschen Schleswig-holsteinischen Hofbank käuflich erworben worden; aus ihnen sollen Renten- und Bauernstellen geschaffen werden, so daß Krusendorf und Neudorf wieder deutsche Bauerndörfer inmitten deutschen Landes werden. Wahrscheinlich werden dort Kriegsbeschädigte unter günstigen wirtschaftlichen Bedingungen angesiedelt.

**Auffindung der Elbinger Ordensburg.** Von der Burg des deutschen Ordens in Elbing hat man jetzt umfangreiche Reste entdeckt. Man fand mittelalterliche Keller, gotische Pfeiler, einen mittelalterlichen Hofbaukäuflich. Die architektonische Bedeutung des Baues erläutern die zahlreichen Funde von Ziegeln gotischer Bauteile, glasierten Tonstiefeln. Alle tragen das Gepräge der Frühzeit des 14. Jahrhunderts. Das Stück eines Plattenfrieses ist den Friesen an den Kapitelsäularkapitelen des Marienburger Hochschloßes so ähnlich, daß man den Ursprung aus einer Werkstatt vermuten darf. Da nun die Türme in Marienburg bald nach 1309 erbaut sind, läßt sich ungefähr das Datum für den Elbinger Bau bestimmen. Ferner fand man das Bruchstück einer weiblichen Gewandfigur, die in einem reichgegliederten gotischen Portal gestanden haben muß. Durch diese Funde gewinnt man ein ganz neues Bild der alten Ordensburg, die von 1251 bis 1309 die Residenz des Landmeisters war und alsdann die des obersten Spittlers, eines der fünf Großgebietiger des Ordens.

**Das Zuckergeschäft einer Gaunerbande.** Ein ungewöhnlicher Gaunerstreich kam einem Bonbonsfabrikanten in Heinersdorf bei Berlin teuer zu stehen. Ein fahnenflüchtiger Soldat, der bei einer Expedition Stellung als Kutscher gefunden hatte, holte für diese 22 Sack Zucker ab. Statt sie abzuliefern, bot er die Ladung einem Händler an. Durch dessen Vermittlung kaufte sie ein Bonbonsfabrikant in Heinersdorf für 28 000 Mark. Kaum hatte der Fabrikant die Ware aufgestapelt, da erschienen bei ihm angebliche Kriminalbeamte, die einen sehr bedrückt dreinschauenden Mann in ihrer Mitte führten. Sie erklärten dem Fabrikanten, sein Zucker sei gestohlen und hiermit beschlagnahmt. Der Fabrikant versicherte, daß er von dem Diebstahl nichts wisse. Da führten ihm die „Kriminalbeamten“ den jungen Mann vor. Das sei der Dieb, der ihn gestohlen habe, und der „Polizeigefangene“ bestätigte das. Aber die Kriminalbeamten waren nicht so böse, wie sie aussahen. Ihr Führer berichtete, daß er mit der bestohlenen Firma bereits gesprochen habe. Diese lege keinen Wert darauf, die Ware selbst wieder zu bekommen, sei vielmehr bereit, sie für 22 000 Mark dem Fabrikanten zu belassen. Der zahlte wohl oder übel die

große Summe den „Kriminalbeamten“ zur Übermittlung an die bestohlene Firma noch zu, weil damit die Angelegenheit erledigt sein sollte. Um so unangenehmer war er überrascht, als später wieder Kriminalbeamte kamen. Die ließen aber nicht mit sich reden, denn sie waren echt, die ersten dagegen Schwindler. Die Beamten beschlagnahmten nun wirklich den Zucker, und der Fabrikant ist außer seinen 50 000 Mark auch noch die Ware los. Die ganze Gaunerbande konnte festgenommen werden.

## Nah und Fern.

**Der neue Vorsitzende des Reichsverbandes deutscher Städte.** Der Gesamtvorstand des Reichsverbandes deutscher Städte wählte anstelle des Bürgermeisters Saalmann-Wies, der aus Gesundheitsrücksichten zurücktritt, einstimmig den bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden ersten Bürgermeisters Dr. Felian-Eisenburg zum Vorsitzenden.

**Zum Besuch der „Wolf“-Mannschaft in Berlin.** Den Höhepunkt der festlichen Veranstaltungen für die in Berlin weilende Mannschaft des Hilfskreuzers „Wolf“ bildete ein Festabend im Zirkus Busch. Der Veranstaltung wohnten über 4000 Personen bei, unter ihnen die Prinzessin Joachim von Preußen, die Tochter des Reichskanzlers und zahlreiche Vertreter der Reichs-, Staats- und städtischen Behörden. Ansprachen hielten der Oberbürgermeister von Berlin, der Bischof von Bismarck, der Vizepräsident des Reichstages Prof. Dr. Baasche und Kapitän Berger.

**Gehamerte Kaffeevorräte.** In einer Bäckerei in Somburg v. d. Höhe entdeckte die Kontrolle der Wehl-Kommission ein Lager von weit über 100 Tonnern Kaffee und Kaffee-Erbsen im Werte von 60 000 Mark. Das Lager wurde beschlagnahmt und dem Kriegsausschuß zur Verfügung gestellt.

**Die Sommerzeit in Österreich.** Durch Regierungsverordnung wird der auf den 1. April festgesetzte Beginn der Sommerzeit in Österreich auf den 15. April und das Ende vom 29. September auf den 16. September verlegt.

**Gastspiel der Dresdener Hofoper in Riga.** Die königliche Hofoper zu Dresden ist unter Graf Seebachs Führung in Riga angekommen und mit Begeisterung empfangen worden. Als erste Vorstellung wurden im Opernhaus „Die Weiserfinger von Nürnberg“ gegeben. Die Aufführung wurde mit Jubel aufgenommen. In diesen Tagen folgen „Fidelio“, „Entführung aus dem Serail“, „Schauspieltheater“ und „Tiefenland“.

**Die ersten Luftpostbriefmarken.** Für die Beförderung von Flugpostsendungen wird die österreichische Postbehörde in Kürze besondere Flugpostmarken im Werte von 1 Krone 50 Heller, 2 Kronen 50 Heller und 4 Kronen herausbringen. Ein Preisauschreiben zur Erlangung diesbezüglicher künstlerischer Entwürfe wird von der österreichischen Postverwaltung ausgeschrieben.

## Volks- und Kriegswirtschaft.

**Die Not der Raucher.** Von einem Sachkenner wird geschrieben: Tabak und Zigarren sind im Laufe der letzten zwei Jahre um mindestens das Vierfache gestiegen. Zigaretten trotz Kriegszuschlages war nicht in demselben Verhältnis, immerhin auch recht kräftig. Ein Tabakarohhändler erklärt

die enorme Teuerung der Zigarren für ungerechtfertigt und befreit das Verhalten einer Tabakfirma im Sinne eines Tabakmangels. Wenn man sich erinnert, welche Gewinne in früheren Jahren bei Tabaksteuer-Gesetzesänderungen, die niemals nach den Vorschlägen der Regierung Gesehe geworden sind, von den Tabakfabrikanten eingestrichelt worden sind, so liegt die Vermutung nahe, daß diese auch jetzt wieder goldene Zeiten erleben, vielleicht mit wenigen Ausnahmen. Alles in allem: Die Raucher müssen also beim Einkauf der Tabakerzeugnisse dafür bluten, daß die Verkäufer jetzt einen sehr leichten Dienst verrichten oder ihre Arbeitskraft noch anderweitig verwenden können. Man kann auch behaupten: die Raucher müssen mit schweren Opfern den Tabak bezahlen, der nicht verbraucht werden kann. Es würde gewiß ganz nützlich sein, wenn sich weitere Kreise der Bevölkerung mit den Preisproblemen ihrer täglichen Nahrungs- und Genussmittel beschäftigen und dafür sorgen, daß die wolkenswandlerischen Bestrebungen zahlreicher Gewerbebetriebe allmählich wieder auf das richtige Maß zurückgeführt werden.

**Zusammenlegung von Bäckereien.** Infolge des Kohlenmangels ist eine weitere Zusammenlegung von Bäckereien beabsichtigt. Den deutschen Bundesregierungen sind vom Reichswirtschaftsamt zu diesem Zweck Richtlinien übermittelt worden. Im allgemeinen soll daran festgehalten werden, daß Betriebe mit einem unverhältnismäßig großen Kohlenverbrauch in erster Linie stillgelegt werden. Wo Bäckereien mit Holz oder Torf beheizt werden, soll keine Zusammenlegung der Bäckereien erfolgen. Aber die Form der Gewinnbeteiligung, die den stillgelegten Bäckereien von den weiterarbeitenden gewährt wird, sollen einheitliche Grundsätze nicht aufgestellt werden, es soll nur daran festgehalten werden, daß die im Betrieb befindlichen Bäckereien aus der übernommenen Mehrarbeit keine besonderen Gewinne ziehen.

**Die zukünftige Kohlenverföorgung.** In einer Verabschiedung, die im Reichskommissariat für Kohlenverföorgung stattfand, wurde die künftige Kohlenverföorgung eingehend beraten. Als Grundlage der kommenden Verföorgung gilt die Voraussetzung, daß die Eisenbahnwagenverföorgung sich bessert. Geplant ist eine Konseffionierung des Kohlenhandels, der Zeitpunkt, wann die Konseffionierung eintritt, wird noch festgelegt. Die Bevorratung während des Sommers soll mit Rücksicht auf diese Abfuhrschwierigkeiten in der ungünstigsten Jahreszeit möglichst bei den Verbrauchern stattfinden, die ihre Vorräte im Keller oder sonstigen Räumlichkeiten lagern müssen. Die Mengen, die die einzelnen Verbraucher erhalten, werden von den Kommunen bestimmt. Sie dürften sich im Rahmen des Vorjahres halten. Für die Industrie wird sich das System der Kohlenverteilung weit strenger als im Vorjahre gestalten. Unter Mitwirkung der Kriegsamtsstellen wird eine genaue Feststellung erfolgen, welche Betriebe kriegswichtig und welche weniger wichtig sind. Die letzteren werden weit weniger Kohlen erhalten als bisher.

**Reutierwurf aus Pferdefleisch.** Interessante Enthüllungen über die Zusammenlegung der heute im Verkehr befindlichen Schlachtwürste, Jagdwürste und Brühwürste machte der Direktor der Untersuchungsanstalt der Landwirtschaftskammer der Provinz Brandenburg, Professor Dr. Vater, in einer Verhandlung, die die Strafkammer des Landgerichts II in Berlin beschickte. Ein Händler namens Louis war zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil er angeblich aus Reutierfleisch hergestellte Würste, die in Wahrheit Pferdefleisch war, in Handel gebracht hat. Gegen das Urteil hatten sowohl er selbst, wie auch der Staatsanwalt Berufung eingelegt. Professor Dr. Vater erklärte nun, daß sämtliche als „Kantinen-“ usw. bezeichnete Würste, insbesondere sogenannte Schlachtwurst und Brühwurst, aus Pferdefleisch hergestellt werden. Die Sache selbst fand dadurch ihre Verlebung, daß sowohl die Staatsanwaltschaft, wie auch der Angeklagte die Berufung zurückzogen.